

# CONSERVATISMUS UND REFORM.

EINE ABHANDLUNG

ÜBER

EDMUND BURKE'S POLITIK

VON

**C. W. OPZOOMER,**

Doctor der Philologie und der Rechte, Professor der Philosophie an der Universität zu Utrecht.

*Aus dem Holländischen übertragen*

von

J. H. HISGEN,

Lector an der Universität zu Utrecht.



UTRECHT, W. F. DANNENFELSER. | LEIPZIG, WILH. ENGELMANN.

1852.

Ɵ00?. C

# CONSERVATISMUS UND REFORM.





# CONSERVATISMUS UND REFORM.

EINE ABHANDLUNG

ÜBER

## EDMUND BURKE'S POLITIK

VON

**C. W. OPZOOMER,**

Doctor der Philologie und der Rechte, Professor der Philosophie an der Universität zu Utrecht.

*Aus dem Holländischen übertragen*

VON

J. H. HISGEN,

Lector an der Universität zu Utrecht.

UTRECHT,
W. F. DANNENFELSER.

1852.



Druck von P. W. van de Weijer, in Utrecht.

In dem sittlichen Gebiete giebt es Nichts, was für sich allein steht; was daselbst gut oder schlecht heisst, verdient diesen Namen nur durch seine Beziehung auf alles Andere. Was im Allgemeinen wünschenswerth ist, kann unter gewissen Umständen verderblich sein, und diese Umstände müssen in dem Leben jedes Einzelnen, müssen ganz besonders im Staate berücksichtigt werden. Der Staatsmann sucht seine Charakterstärke in festen Grundsätzen: dabei dürfen ihn jedoch keine allgemeinen Regeln binden. Verabsäumt er die Thatsachen zu berücksichtigen, auf welche er seine Grundsätze anzuwenden hat, so irrt er nicht nur, handelt vielmehr thöricht. Er beurtheilt die Gesellschaft, in der er lebt, er erzielt in ihr Reformen, nach einer Lehre, nach einem Systeme, uneingedenk, dass menschliche Einrichtungen durch Nothwendigkeit entstanden sind, geregelt worden, sich entwickelt haben. Was er als gut

kennen gelernt, sucht er mit allen seinen Folgen einzuführen; nichts widert ihn so sehr als Halbheit, welche er Grundsatzlosigkeit nennt; bis zu den äussersten Folgerungen will er Alles durchführen und vergisst, dass in unserer Menschenwelt das Gute auch böse Folgen hat, und darum durch eine Gegenwirkung aufgewogen, gemässigt werden muss. Nur das Eine, was er vor sich hat, beschäftigt ihn, als hätte er eine mathematische Aufgabe zu lösen; auf die Umgebung achtet er nicht. Was aus seinem Systeme folgt, muss ins Leben treten; was demselben widerstreitet, beseitigt werden; er erwägt nicht, wie das an und für sich scheinbar Verkehrte in Bezug auf alles Andere häufig gut ist, und seine Verbesserung ja auch, mit dem Uebrigen in Beziehung gesetzt, schlecht sein kann. Er geht den Weg der Speculation; auf die Erfahrung blickt er, als auf die Klugheit eines beschränkten Kopfes, verächtlich herab. Jeder Mittelweg stösst ihn ab, nur Extreme reizen ihn.

Wie ganz anders verfährt der Staatsmann, der seinen hohen Beruf erfüllt. Dieser weiss, dass sich wie in der Moral so in der Politik, keine allgemeinen Regeln feststellen lassen. Ihre Linien gleichen nicht denen der Mathematik; sie dehnen sich sowohl nach der Breite und Tiefe als nach der Länge aus. Jede Regel erleidet Ausnahmen, Bestimmungen, die uns nicht Speculation, sondern Umsicht anweist. Er liebt die Freiheit, doch nur in Verbindung mit so vielem andern Guten. Ohne dieses Andere ist sie ihm ein Uebel, sieht er schon ihren Fall voraus. Sehr hoch schätzt er Regierung, Staatsgewalt, aber nur wenn sie gut geführt, gehandhabt wird. Er verlangt jene hohe Würde nicht, die sich über die Umstände

erhaben wähnt. Er kennt kein Recht, das bei allen Personen, unter allen Umständen dasselbe bliebe. Er will nicht allein darum Massregeln ergreifen, Einrichtungen treffen, weil sie in irgend ein System passen; gerade in ihrer abstrakten Vollkommenheit entdeckt er ihre praktische Mangelhaftigkeit. In einem abgeschlossenen Systeme ist freilich Alles höchst einfach; aber er weiss, dass im Staate bei unzähligen Interessen und unzähligen Bedürfnissen, bei allem Unterschiede des Standes und Vermögens, der Meinungen und Vorurtheile Mannigfaltigkeit stattfinden muss. Er vermeidet die Speculation, welche nur Extreme billigt und schämt sich nicht die Mitte zu suchen, welche zwar nicht genau, zwar nicht ein für allemal bestimmt, aber doch in jedem vorliegenden Falle gefunden und erkannt werden kann. Er erstrebt das Glück seines Volkes und dieses ist keine stätige Grösse; man erlangt es durch Geben und Nehmen, durch Schätzen und Wägen, durch Fügen und Vermitteln. Nicht mittelst Folgerungen aus allgemeinen Regeln findet man diese rechte Mitte, nur durch genaues Abmessen, nur durch Kenntniss der Thatsachen, nur durch Erfahrung lässt sie sich entdecken. Darum geht er den Weg der Erfahrung und nicht nur der seines eigenen flüchtigen Lebens, sondern der, welche ihm seine Vorfahren als die Weisheit von Jahrhunderten überliefert haben.

Wird es uns wundern, dass ein solcher Staatsmann auch in seinen Reformplänen gemässigt ist und die Erfahrung zur Richtschnur nimmt? Das Bestehende, nicht was des Morgens aufgeschossen ist, um vielleicht schon am Abend verwelkt zu sein, sondern was im Boden der Geschichte wurzelt und zum kräftigen Baume geworden, umfasst er

mit Dankbarkeit und Liebe. Daran will er fest halten, überzeugt, dass wer seiner Vorfahren vergisst, sich auch um keine Nachkommen kümmert. Er wähnt nicht eine neue Welt entdeckt zu haben; auf dem sittlichen Gebiete lassen sich keine Entdeckungen machen. Die Gesellschaft, wie sie besteht, wirft er nicht über den Haufen; dies erforderte weder Kunst noch Wissenschaft. Er betrachtet sie als das Baumaterial, dessen er zur Vollendung des Staatsgebäudes bedarf, als das Kapital, womit er seinen Handel beginnt. Er ist kein Feind der Reform: er will die Entwicklung nicht hemmen; wo er Gebrechen gewahrt, wo das Uebel unverkennbar ist, greift er es an der Wurzel an und verbessert von Grund aus. Er missbilligt sklavisches Festhalten am Alten und nennt es ein Verbrechen, wenn die Regierung eine zeitgemässe Verbesserung weigert. Aber das Uebel muss denn auch unverkennbar sein, nicht ein durch Schlüsse gefundenes, sondern vom Bürger empfundenes, ein praktisches, kein theoretisches, es sei denn dass das schlechte Prinzip das Drückende der Folgen unfehlbar voraussehen liesse. Was er als Vorurtheile betrachtet, glaubt er nicht als solche aufheben zu dürfen, denn bei ihnen ist unser Herz betheiligt; sie verleihen unserer Vernunft Stütze, Kraft und Thätigkeit, und wo Gefühl und Verstand streiten, irrt nur zu häufig die Theorie und hat das Gefühl Recht. Er hat es mit Menschen zu thun, und ihrer Natur zu folgen ist seine höchste Weisheit. Nur Thatsachen, welche auf das Schicksal der Menschen Einfluss haben, bewegen ihn zur Reform, aber auch dann ist er eben so wenig ganz neu, als in dem, was er beibehalten will, ganz alt. Im Schatze seiner Kenntniss der Thatsachen, durch feste Grundsätze geleitet, sucht er

die praktischen Regeln, wonach seine Handlungen sich richten müssen. Seine Reformpläne beruhen nicht auf allgemeinen Ansichten von Recht oder Macht, auf einem Muster von Einförmigkeit, sondern auf genauer Kenntniss des Bestehenden und der Kräfte, die es hervorgebracht und erhalten. Er schöpft seine neuen Gesetze nicht aus dem Gehirn, sondern aus dem Leben. Wie zeitgemässe Reform im Interesse der Regierung liegt, so gilt ihm mässige und langsame Reform für ein Recht des Volkes, denn unmässige Veränderung gedeiht nicht und all zu schnelle Veränderung schwächt die Sicherheit und das Vertrauen des Bürgers. Er ist höchst vorsichtig und baut nicht all zu sehr auf die Grundlagen seiner Entwürfe, überzeugt, dass sie meistens an unvorhergesehenen Mängeln leiden. So lebhaft ist er vom Gefühle seiner eigenen Schwäche durchdrungen, dass er den von Generationen betretenen Weg nicht leichtsinnig verlässt und sich an frühere Beispiele hält, wo solche anzuwenden sind. Bei Uebergängen übereilt er sich nicht und dass verschiedene Gewalten als Vertreter verschiedener Interessen bestehen, weiss er zu würdigen, da ihr Vorhandensein Ueberlegung, Uebereinkunft und allmäligen Fortschritt veranlasst. Sein Ideal besteht in der Verbindung eines conservativen und glücklich reformirenden Elementes. Jedes andere Verfahren nennt er leicht in der Theorie, gefährlich in der Praxis.

Ich habe Euch, meine Leser! das Bild des wahren und falschen Staatsmannes vor Augen gestellt. Eine Meisterhand hat es gezeichnet, denn was Ihr gesehen, war nicht mein, sondern Edmund Burke's Werk. Er, der in einer an grossen Männern so ausserordentlich reichen Zeit vielleicht der grösste unter allen war, sei Gegenstand meiner

Betrachtung. Seine Grundsätze kennt Ihr; aus einer Reihe von Schriften, welche dreissig Jahre seines Lebens umfassen, habe ich sie zusammengestellt; betretet nun mit mir die Bahn seines Lebens und seht, wie dieselben angewandt und entwickelt sind. Auf jedem Gebiete, wohin ihn das Interesse des Staates rief, zeigte er sich gross. Beobachten wir ihn in seinen Ansichten und Handlungen in Bezug auf England selbst, auf Irland, die ostindischen Besitzungen, Amerika und die französische Revolution: überall werden wir ihn bewundern. Widmen wir diesen fünf grossen Momenten seines Staatslebens unsere Aufmerksamkeit; das Bild des wahren Conservativen, des wahren Reformisten werden wir schauen.

---

## 1.

Die englische Staatsverfassung, der man so lange Bewunderung gezollt, ja unbedingt gefolgt, bis man sie später mit Grundgesetzen nach französischem Geschmacke vertauschte, welche auf Philosophemen ruhten, schätzte Burke hoch und musste sie hoch schätzen, weil sie durch Nothwendigkeit entstanden war und sich entwickelt hatte. Es war keine von einem erfinderischen Kopfe ausgeheckte, oder plötzlich vom Volke ins Leben gerufene Verfassung; sie war von dem Volke ausgegangen, welches nicht nur als eine Menge in einem gewissen Raume besteht, sondern eine Geschichte hinter sich hat; sie war das Gebilde von Jahrhunderten und jede Reform, jede Revision hatte zu ihrer Verbesserung beigetragen. Unter ihr war England gross, reich und mächtig geworden; auch nicht eine Kraft, die im Volke lag, hatte sie erschlaffen lassen, vielmehr sie alle angeregt und erhöht. Burke wusste wohl, dass in

Staatsformen nicht alles Heil zu suchen ist, und hatte mit eigenen Augen gesehen, wie freie Regierungsformen sich mit den Absichten einer willkürlichen Staatsgewalt vereinigen lassen. Desshalb waren ihm jedoch diese Formen keineswegs gleichgültig. Können doch auch Gesetze ihre Kraft verlieren, auch Richter entarten und wird man desshalb die Justiz gering schätzen, oder aufhören in schlechten Gesetzen die ärgste Tyrannei zu erblicken. Was nicht Alles vermochte, konnte doch Vieles bewirken; was nicht im Stande war das Gute selbst zu schaffen, konnte doch das Böse abwehren und die Erzeugung des Guten befördern. Es gilt keinesweges gleich, ob man unter einer freien Regierungsform lebt, oder unter einer unumschränkten Gewalt. Auch Letztere kann unter gewissen Umständen nöthig sein, doch wird kein Staatsmann den Segen verkennen, den sein Land unter einer freien Verfassung geniesst. Die absolute Gewalt kann sich in ihren Handlungen durch ausgezeichnete Grundsätze leiten lassen; ihre Einrichtung jedoch kann nie festes Vertrauen begründen, und was sie Gutes vollbringt und versichert, das vollbringt und versichert sie nur auf kurze Zeit. Nur in einem gut eingerichteten Haushalte kann es gut gehen. Die Staatsformen müssen derartig sein, dass die Staatsgewalt die Gesetze nicht verletzen kann und dass dem Volke, welches auch ohne Gesetzverletzung unglücklich werden kann, zugleich eine gute Wahl derjenigen Personen, welche das Gesetz zu handhaben bestimmt sind, gesichert ist. Solche Garantien waren in England gegeben. Sie schlossen jede Uebermacht des Volkes wie der Krone aus. Jedes Interesse konnte sich geltend machen, doch jeder Einfluss hatte seine Grenzen. Die Einheit der Staatsgewalten war auf kein

System des Gleichgewichts gegründet; sie war durch Bedürfniss, im Verlauf der Zeit ins Gleichgewicht getreten und entsprach desshalb den Bedürfnissen. Die Krone besass ausgedehnte Macht, wurde jedoch durch das Haus der Lords beschränkt und beobachtet. Auch diese gehören zum Volke, sie bilden die höhere Volksklasse, und stellen das Gewicht des Reichthums, die Stärke der Aristokratie dar; ganz besonders wurde sie durch das Unterhaus, das Haus der Gemeinen beschränkt, welches seinerseits den Einfluss der übrigen Gewalten erfuhr und nie dem wachsamen Auge des Volkes entging, während wieder beide Häuser, als Vertreter verschiedener Interessen und Parteien einander das Gleichgewicht hielten.

Eine solche Staatsverfassung musste unserem BURKE theuer sein und kein Wunder, dass er jede Veränderung in ihren Grundlagen für äusserst gefährlich hielt. Er sah das Gute vor sich; sollte er nicht conservativ sein, sollte er jenes unbesonnen verwerfen? Sollten ihre Mängel, und waren sie auch gross, so lange sie von der Mehrzahl des Volkes ohne Murren geduldet wurden, ihn sofort zur Reform bestimmen? Auch damals fehlte es nicht an mancherlei Reformplänen. Eine selbstsüchtige Hofpartei suchte der Krone einen unrechtmässigen Einfluss zu sichern. Um den König, wie es hiess, freier zu machen, seine Selbstständigkeit festzustellen, versuchte sie es, ihn dem Einfluss seines Ministeriums zu entziehen und neben seinen gesetzmässigen Räthen ein neues und mächtigeres Cabinet zu bilden. Dieses System eines doppelten Cabinettes, wodurch, ohne dem Wortlaute des Gesetzes zu nahe zu treten, der Geist der ganzen Verfassung verletzt wurde, konnte ohne Schwächung der sittlichen Macht des Parla-

mentes nicht ins Leben treten und kein Mittel blieb unversucht, diese Schwächung zu erzielen. Dergestalt wurde nur mit kurzer Unterbrechung die Regierung geleitet. Die grundgesetzlichen, verjährten, erblichen Freiheiten des Landes wurden gefährdet. Keine Liebe zur Aufrechthaltung der Ordnung, zu einer kräftigen Verwaltung konnte BURKE's Opposition bestechen. Wahrung der Grundlagen des Staates galt ihm mehr als Erhaltung der augenblicklichen Ordnung und in der Unterstützung jedweder Regierung, sah er gerade die Pflege der Unordnung und des Unheils, welchem sie vorzubeugen suchte.

Um die Ausdehung der fürstlichen Gewalt zu verhindern, schritten Andere zu einem entgegengesetzten Extreme und strebten nach dem, was sie Erweiterung der Volksrechte nannten. Ihr Antrag bezweckte Reform des Unterhauses. Sie wollten alle Beamten ausgeschlossen, die Dauer der Sitzung auf drei Jahre verkürzt und die Anzahl der Wähler bedeutend erhöht wissen; doch BURKE billigt ihre Vorschläge nicht. Ihm bleiben die Thaten oder doch das Verfahren der Altvorderen Muster der Nachfolge, und statt Neuerungen einzuführen, sucht er wieder zu erringen, was entrissen worden; denn eben dieses Entreissen war ja die Wurzel des Uebels. Mochte es immerhin populär scheinen, jene Rettungsmittel zu empfehlen, er liess sich dadurch nicht beirren. Die Volkswahl, welche um das dritte Jahr stattfinden sollte, konnte ihm nicht zusagen. Der Reiz der Theorie liess ihn die Gefahr der Praxis nicht übersehen. Er will die Wahlen, deren Mängel er, wie sehr er auch für sie eingenommen war, mit so dunkeln Farben malt, nicht zu schnell einander folgen lassen.

Dass sich für die Zukunft der Einfluss der Krone, statt auf die Parlamentsmitglieder, auf die Wähler richte, oder dass sie auf geheimen Wegen ihre Endzwecke erreiche, schien ihm nicht wünschenswerth. In der Ausschliessung aller Beamten sieht er Erfahrung und Kenntnisse ausgeschlossen und das Mittel ihnen jegliches Interesse am Verlauf der allgemeinen Angelegenheiten zu benehmen. Den Segen, welcher der Vermehrung der Wählerzahl entspriesse, wünschte er wohl kennen zu lernen, kann aber nicht finden, dass die Interessen derer, welche selbst nicht mitwählen, sofern sie nicht als eine Religionspartei oder als ein ganzes Volk ausgeschlossen sind, im Parlamente vernachlässigt werden. Und wo diese Vermehrung, diese Vertretung nach Kopfzahl, auf die Menschenrechte gestützt, empfohlen wird, sieht er auch von weitem den Sturz des Oberhauses und des Thrones und mit beiden den der brittischen Staatsverfassung.

Aber die Reformpläne beschränkten sich nicht auf das Staatsrecht, auch auf die Staatswirthschaft dehnten sie sich aus. Diejenigen, welche den Frieden von Paris, wobei Englands Vortheile viel zu gering waren, zu Stande gebracht, suchten ihr Verhalten dadurch zu rechtfertigen, dass sie den öffentlichen Schatz als erschöpft, den Staat als darniederliegend schilderten. Ihre Schilderung war falsch, doch die das Loos des Volkes am meisten beklagen, gelten häufig für dessen treueste Freunde. Um diesen Namen noch mehr zu verdienen, mussten sie mit Vorschlägen auftreten und Ersparniss und Reform des Steuersystems ist ihr Feldgeschrei. Aber Burke geht nicht auf ihre unbesonnenen Vorschläge ein. Er giebt zu, dass man vielleicht in allen Zweigen des Staatsdienstes ersparen könne; will

jedoch ausführlich nachgewiesen haben was denn mit Beibehaltung alles Nothwendigen entbehrlich sei. Auf allgemeine Behauptungen hin streicht er keine Posten. Er nimmt an, dass das Besteuerungssystem verbessert werden könne, ist jedoch fest überzeugt, dass kein vernünftiger Mann in einem so wichtigen Theile eine Umgestaltung des Systems vorschlagen wird, wenn er nicht erst dem Volke die ganze Lage der Finanzen, ohne deren Kenntniss kein gehöriges Urtheil möglich ist, vorgelegt hat.

Und doch ist dieser Freund des Bestehenden kein Feind der Reform. Er schliesst die Augen vor dem Uebel nicht, will es vielmehr mit der Wurzel ausrotten. Ich erinnere an seinen kühnen Reformplan, der Staatsrecht und Staatshaushalt zugleich umfassen, die Unabhängigkeit des Parlaments sicher stellen und das Beamtensystem vereinfachen sollte; dieser aber ging von Sachkentniss aus und traf fühlbare Mängel. England war in fünf Theile getheilt, welche der König unter verschiedenen Titeln regierte. Jeder dieser Theile hatte seinen eigenen fürstlichen Hof, ein eigenes Beamtenheer, dessen Besoldung kaum durch die Einkünfte gedeckt werden konnte. Alle diese Aemter mussten aufgehoben, alle Theile des Reiches unter dem gewöhnlichen Rechtsgebiete der Krone vereinigt werden. Eben so kostspielig war der Besitz der Krongüter und manches fürstlichen Rechtes, und es war rathsam sich durch deren Veräusserung ein festes Einkommen zu verschaffen, die Ländereien in Privathände zu bringen, für die sie ergiebiger werden würden und sich so der Aemterlast zu entledigen, welche jetzt mit ihrem Besitz verbunden war. Der königliche Haushalt ruhte noch auf mittelalterlichen Einrichtungen und eine Menge mit grossen Einkommen verbun-

dener Würden waren übrig geblieben, ohne dem Lande, noch dem König zu nützen; diese durften nicht länger bestehen. Verschiedene Zweige des englischen Staatsdienstes hatten eigene Kassen und Zahlmeister, was eine Uebersicht der Finanzen des Reiches fast unmöglich machte. Diese Kassen mussten aufgehoben, dem Finanzdepartement zugewiesen werden. Das zwecklose Ministerium der Colonien und die noch zwecklosere Handelskammer mussten verschwinden. Durch Aufhebung so vieler Aemter, die von der Gunst der Krone abhingen, wurde ihr Einfluss auf die Mitglieder des Parlaments merklich geschwächt und die durchgreifende Reform verminderte nicht nur die Steuernlast, sondern kam auch den Rechten und Freiheiten des Bürgers, woran ihm nicht weniger gelegen ist, zu Statten.

Einem englischen Staatsmanne muss die Handhabung dieser Rechte und Freiheiten über alles heilig sein. Der Leiter eines freien Volkes, dessen Herz nicht für Freiheit schlägt und dem das Volk ein leerer Schall ist, hat seine Stellung nicht im mindesten begriffen; BURKE dagegen fühlte wozu er berufen und war ein Mann des Volkes in der Bedeutung, worin es in einem freien Lande jeder Bürger sein soll. Volksglück hielt er für jeder Regierung Endzweck, besonders den Mitgliedern des Unterhauses muss dieses beständig am Herzen liegen. Die Krone und das Oberhaus dürfen wohl auch das Volk im Zaume halten; die Aufgabe des Unterhauses ist Beaufsichtigung der Regierung zum Besten des Volkes. Man wird zum Todfeinde dieses Hauses, versucht man, es vom Volke, von dessen Meinungen und Ansichten loszureissen. Es muss dem Volke treu bleiben und vernachlässigt es diese Pflicht, so muss, als in der äussersten Gefahr, das Mittel angewandt werden,

die Wähler durch Zettel von der Stimmung der Vertreter in Betreff der Hauptangelegenheiten in Kentniss zu setzen. Die ganze Regierung, deren Existenz seit der Revolution auf freier Volkswahl beruht, und auf keinem bessern Grunde ruhen kann, findet ihre Stütze, ihre sittliche Kraft nur im Vertrauen des Volkes. Wo dies in einem freien und gebildeten Lande verloren ist, entsteht Unordnung und erheben die Aufwiegler ihre Stimme, welche nur darum so eifrig dieselbe befördern, weil sie dabei gewinnen können. Darum ist es Sache des Staatsmannes nicht nur die Interessen des Volkes zu beherzigen, sondern auch dessen Geist zu beachten, sogar seine Vorurtheile in Betracht zu ziehen. Kennt man über irgend einen Punkt das Verlangen des Volkes, so muss man es befriedigen. Keine Staatsgewalt darf dem Wunsche seiner Mehrheit entgegen sein. Das Volk kann eine verkehrte Wahl treffen, aber seine Wahl kann nicht so verderblich sein, als der Widerstand, den man ihr bieten würde. Sogar die gesetzlichen Organe des Volkswillens dürfen nicht höher gelten, als der wahre Volkswille selbst. So hoch wagt es Burke den Volkswillen zu stellen, dass er ausdrücklich erklärt: im Streite zwischen Volk und Regierung hat jenes oft Unrecht gehabt, man vermuthet jedoch das Gegentheil; die Unordnung liegt nicht in seinem Interesse. Sein verkehrtes Handeln ist Irrthum, nicht Verbrechen und mag es auch, wo es die Ursachen ihres schlechten Verhaltens nachzuweisen sucht, gewöhnlich irren, von diesem schlechten Verhalten selbst, hat es fast immer ein richtiges Gefühl.

Aber der Volksmann ist kein Schmeichler. Der Freund hilft mit Rath und That, aber er kriecht nicht, noch ver-

leugnet er seine Ueberzeugung. Es gab Manche, die, um den reinen Volkswillen zu vernehmen, die Mitglieder des Unterhauses zu Werkzeugen ihrer Wähler zu machen suchten, an deren Instructionen sich jene binden müssten. Mit kräftigen Beweisen bestreitet Burke ihr heilloses Project: der Deputirte darf kein Sklave seiner Wähler sein; er ist dazu berufen, die Freiheiten der Nation zu vertheidigen; aber welcher Sklave wird die Freiheiten seines Herrn mit Liebe vertreten? Er muss sich frei bewegen können. Instructionen machen den Volksrepräsentanten machtlos und würdigen ihn zum Vertreter örtlicher Parteiinteressen herab, was den Hof zur alleinigen Pflanzschule für Staatsmänner machen würde. Der Abgeordnete des Volkes ist seinen Wählern mehr als seinen Eifer, er ist ihnen seine Kenntniss, sein Urtheil schuldig, und sollte er dieses dem ihrigen blindlings unterwerfen müssen? Ueberdies hat die Erfüllung der Volkswünsche, wie jedes Ding, ihre Grenze. Der Wille des Volkes muss dem Unterhause als Gesetz gelten, aber nur dann, wann derselbe nicht den ewigen Wahrheiten der Vernunft, den Forderungen des Rechtes widerstreitet. Der Staatsmann muss dem Volke, was dessen Interessen, Wünsche, sogar Launen und Vorurtheile betrifft, nachgeben, doch nie seinen Leidenschaften, seinen ungerechten Forderungen fröhnen. Er muss der Ueberzeugung, nie der augenblicklichen Aufregung der Bürger folgen. Er ehrt nur den durch längere Vorbereitung und Ueberlegung gereiften Willen, fest überzeugt, dass ein solcher Wille bei der grössern Mehrheit nichts Unrechtes verlangen wird. Wo diese Vorbereitung, diese Ueberlegung fehlt, sieht er nicht auf die Menge der Unterschriften einer Petition, sondern nur auf die Rechtmässig-

keit ihrer Bitte. Gewissenhaft fragt er sich, wo er den Volkswillen vernehmen kann; denn nicht alle Meinungen der Bürger gelten ihm gleich viel. Er fordert Kenntniss dessen, worüber man ein Urtheil zu fällen wagt. Was sich für das Volk ausgiebt, ist häufig nur eine Partei, oder gar nur eine Faction im Staate und nicht immer giebt in einem Streite die Mehrheit, sondern meistens eine energische Minderheit den Ausschlag. Man kann keine allgemeine Regel aufstellen, wonach sich immer das Volk von einer Partei unterscheiden liesse, aber gerade darin besteht die Kunst und das Talent des grossen Staatsmannes, dass er in jedem bestimmten Falle die Grenzlinie zu finden weiss, die nicht genau ein für allemal gezogen werden kann.

Alle jene populären Vorschläge in Bezug auf Vermehrung der Wähler und der Wahlen, Ausschluss der Beamten, Veränderung des Steuersystems fanden also in Burke einen entschiedenen Gegner. Von Anderen wurden noch kühnere Entwürfe angepriesen. Sie bemitleideten das arme Volk und versuchten es die Regierung zu einer Hülfe zu vermögen, welche in Organisation der Arbeit, in Uebernahme eines grossen Theiles der Industrie und des Handels, in Staatsarmenpflege bestehen sollte. Aber ihre gute Absicht verbirgt Burke'n die Schwäche ihrer Einsicht, das Verkehrte ihrer Pläne nicht. Die Geschichte seines Privatlebens beweist, dass er dem Armen helfen wollte und am Schicksal des Nothleidenden Theil nahm; aber er will ihn durch kein schmeichelndes Bemitleiden aufregen, noch durch eine Organisation der Arbeit ihm Hoffnung machen, die sich nicht erfüllen lässt, vielmehr in eine traurige Täuschung umschlagen wird. Er will keine Leidenschaft erregt, keinen Hass und Neid gegen Pächter und Unterpächter, deren

Vorrechte auf gesetzliche Weise errungen sind, genährt wissen. Er schildert alle verderblichen Folgen einer Einmischung der Regierung, das Unheil, welches sie stiften wird, sobald sie handeltreibend auftritt, die Unzufriedenheit, welche sie sich zuziehen wird, sobald nur irgend etwas, auch in Privatgeschäften, misslingt. Und in Betreff der Mildthätigkeit, der Armenpflege, wagt er es zu behaupten, dass jegliches Einmischen des Staates Eigenthumsverletzung sei. Weit entfernt, auf die Regierung, als auf eine rettende Allmacht zu verweisen, verweist er vielmehr das Volk auf eigene Kraft, auf eigene Thätigkeit und auf die Unabänderlichkeit der natürlichen Verhältnisse.

Derjenige Staatsmann, welcher sich mit Erfolg unbilligen Erwartungen und unvernünftigen Anforderungen eines Volkes widersetzt, muss eben so kühn wider die Regierung, sobald sie den rechten Weg verlässt, auftreten. Es sei mir vergönnt BURKE's (bereits mitgetheiltem) Verhalten der Hofpartei gegenüber noch einige Züge beizufügen. Ein erstes Mittel, wodurch die Cabale die sittliche Kraft des Parlamentes zu untergraben suchte, bestand in einer scheinbaren Ausdehnung seiner Macht. Sie bewog das Unterhaus einen vom Volke Gewählten, der ihr missfiel, ohne gesetzlichen Grund auszuschliessen. Aber BURKE wollte das Parlament nicht auf Kosten des Volkes eine Macht erkaufen sehen, welche sich als Ohnmacht erweisen würde. Ein anderes Mittel, um die Macht, doch jetzt die des Volkes, zu schwächen, fand die Cabale in ihrem Eifern gegen das Parteiwesen und in dem scheinbar so vernünftigen Grundsatze: man habe nicht die Persönlichkeit der Staatslenker, sondern ihre Massregeln in Betracht zu ziehen.

Burke lässt sich in dieses Netz nicht verstricken. Ihm ist der Charakter der Personen, welche des Landes Gesetze zu handhaben bestimmt sind, höchst wichtig und einem Ministerium, welchem das Vertrauen des Volkes fehlt, versagt er jede Unterstützung, ohne erst geduldig dessen Handlungen abzuwarten, und zu sehen, ob der schlechte Baum auch gute Früchte tragen werde. So wichtig ist ihm die Persönlichkeit, dass er die Repräsentanten für verpflichtet hält, zu wachen, dass keine schlechte zur Regierung gelange und er sich keineswegs mit einer Verantwortlichkeit der Minister zufrieden stellen lässt. Und während er alles Factionswesen verurtheilt, weist er mit schlagenden Gründen nach, wie natürlich, wie angemessen es sei, dass Parteien im Lande bestehen und beweist, wie ganz gut sich die individuelle Meinungsfreiheit, welche kein Ehrenmann aufgeben wird, mit dem Anschliessen an eine Partei vertrage.

Als das Ministerium in der Thronrede des Königs sich erdreistet hatte, ein Parlament anzugreifen und zu tadeln, welches grosse Ersparnisse zu Wege gebracht, den Einfluss der Krone beschränkt, eine Menge Beamten von den Wahlen ins Unterhaus ausgeschlossen hatte, vertheidigte er kühn die Unabhängigkeit und die Würde des Unterhauses, welches die Volksrechte wider die Anmassung der Krone zu schützen hat und bekämpft jeden Versuch dessen Befugnisse zu beschränken. Keine der bestehenden Gewalten lässt er ihre Grenze überschreiten, nichts angreifen, was zur Blüthe, zum Heil des Volkes beigetragen hat. Er streitet für Volksrechte, jedoch nicht weniger für die der Krone, und, nachdem er alle seine Kräfte angestrengt, den Einfluss der letzteren zu beschränken,

scheut er sich nicht, diesen Einfluss zu erweitern, wo eine solche Erweiterung das Heil des Landes befördern kann. Er verlangt ein freies und mächtiges Unterhaus, duldet jedoch keine Beeinträchtigung des Oberhauses. Die Volksvertretung gilt ihm als Organ des Volksgeistes und daraus fliessen seine mit so glücklichem Erfolge gekrönten Versuche, ihre Verhandlungen dem ganzen Volke mitzutheilen; dabei verabscheut er jedoch jeden Sklavensinn im Parlamente. Er verlangt Freiheit, wie im Staate, so in der Kirche, doch nur mit Recht, mit Ordnung vereint. Er kämpft den schönsten Kampf für religiöse Toleranz, wünscht aber nicht, dass jeder neuen Sekte, wie auch ihre Lehre, ihre Grundsätze, ihr Endzweck sein mögen, Schutz verliehen werde. Jeder Partei, jeder Gewalt scheint er in allen Dingen Mässigung zu empfehlen. Gewiss, ich durfte BURKE, in Beziehung auf jeden Theil der innern Interessen Englands, als einen conservativen und reformliebenden, als den Mann der Freiheit und der Ordnung darstellen.

---

## 2.

Dass BURKE als Reformer aufzutreten wusste, bezeugt sein Geburtsland, das seit Jahrhunderten so unglückliche Irland. Hier brauchte man nicht darüber nachzusinnen, theoretische Mängel aufzufinden; hier war das Uebel fühlbar, hier siechte durch schlechte Behandlung der ganze Volkskörper und ging einem unvermeidlichen Tode ent-

gegen. Hier galt es nicht, an dem Alten festzuhalten, sondern eine Reform, und zwar nicht nur in einzelnen Theilen, sondern im Ganzen eintreten zu lassen. Der alte Weg musste verlassen, ein neuer eingeschlagen werden; der Zustand der Sklaverei musste der Freiheit, dem Rechte weichen. Die Katholiken in Irland trugen ein schweres Joch; dies musste ihnen abgenommen werden. Mit einzelnen Zügen will ich ihre Lage schildern. Nicht auf die Phantasie werde ich wirken, nicht durch eine Beschreibung der Armuth und des Bürgerkrieges das Gemüth erschüttern; dies wäre bei Thatsachen, die ins Gebiet der Geschichte gehören und als solche wohl belehren, doch keine Leidenschaften erregen dürfen, am unrechten Orte. Nur zum Verstande will ich reden, sogar verschweigen, was bloss zufällig war. Das drückende Verfahren der Beamten und aller Machtinhaber übergehe ich; nur auf den gesetzlichen Zustand wollen wir unsere Aufmerksamkeit richten, keine persönlichen Leidenschaften betrachten, nur auf die Stimme des leidenschaftlosen Gesetzes achten.

Die Pflicht des Staates ist es, seinen Bürgern die Möglichkeit einer ungehemmten Entwicklung aller ihrer Kräfte, des Körpers, wie des Geistes, zu sichern; nirgends wurde diese Pflicht mehr als in Irland vernachlässigt. Der grösste Theil seiner Bewohner war aller Mittel entblösst, deren der Mensch zur Erfüllung seiner Bestimmung bedarf. Seiner Betriebsamkeit waren alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt; der Genuss der Früchte seines Fleisses war ihm nicht gesichert; seine Ausbildung unmöglich gemacht, sein Bürgerrecht vernichtet, seine Religion mit Füssen getreten. Die irländischen Katholiken entbehrten jeglicher Befugniss, sich Eigenthum oder Recht auf Grund-

besitz zu erwerben. Die Landessitte einer tausendjährigen Erbpacht verlor ihre Geltung; ihre persönlichen Schuldforderungen konnten durch keine Hypotheke versichert werden. Das Einzige, was ihnen gelassen war, das Recht einer Pacht von höchstens ein und dreissig Jahren, war mit den entehrendsten Bedingungen verknüpft. Ueber Eigenthum, welches sie schon besassen, konnten sie nicht mehr frei, durch Testament oder Ehvertrag, verfügen. Der Hausvater, dessen Kindern es beliebte ihre Religion zu ändern, wurde wenig mehr, zuweilen weniger, als ein Nutzniesser seines eigenen Bodens; er verlor jedes Recht, seine unbeweglichen Güter über seine Lebenszeit hinaus zu veräussern, zu verschenken oder zu verpfänden, und war der schmählichsten, jedes Familienband zerreissenden Untersuchung ausgesetzt. Doch wer kümmerte sich auch bei ihnen um Familienbande? Diese wurden aufgelöst, sobald eine Ehefrau ihre Religion änderte; die Kinder ihrem Vater entrissen und bis zum achtzehnten Jahr auf seine Kosten, wo die Staatsgewalt es für gut fand, erzogen. In welchem Geiste diese Erziehung geleitet ward, lässt sich leicht aus demjenigen schliessen, was über allen katholischen Unterricht verordnet war. Ein solcher war nämlich bei den schwersten Strafen verboten; sogar das Ertheilen von Privatunterricht war ihnen versagt. So selbst ausser Stande, Schulen zu errichten, durften sie eben so wenig ihre Kinder im Auslande erziehen lassen. Wer sich dessen schuldig gemacht, wer im geringsten dazu beitrug, sogar der Knabe, der einem fremden Willen folgend, zu Paris eine Erziehung genossen, welche sein Vaterland, welche England selbst ihm vorenthielt, sie Alle gingen ihrer Ehre und ihres Vermögens verlustig. Kein Wunder,

dass, wo dergestalt die sittliche Entwicklung gefesselt wurde, die Industrie nicht freigelassen und jeder Zutritt nicht nur zu ehrenvollen, sondern auch zu einträglichen Aemtern versagt war. Die Wollmanufactur war durch die beschränkenden Gesetze so gedrückt, dass man prophezeihen konnte, es werde binnen kurzer Frist in Irland kein Kleid inländischen Fabrikats mehr getragen werden. Die Zahl der Lehrlinge war, ausser bei der Linnenweberei, auf zwei beschränkt. Schwere Ausfuhrsteuern lagen auf ihren Produkten oder Fabrikaten, und es war ihnen aller Handel auf den grössten Theil der brittischen Besitzungen versagt. Ihre Kaufleute konnten in ihren eigenen Städten kein Bürgerrecht erlangen; sie waren daselbst Fremde und trugen als solche mancherlei Lasten. Von jedem Kirchen- oder Staatsdienste, von jeder Militär- oder Civilstelle waren sie ausgeschlossen; jeder Vortheil war ihnen vorenthalten, bei allen Lasten waren sie bestens betheilt. Staatsbürger zu werden war ihnen durchaus unmöglich. Der Eintritt in das irische Parlament war ihnen versagt, sogar das Wahlrecht fehlte ihnen; sie entbehrten der einzigen Schutzwaffe des Unterthans gegen Unterdrückung. Doch was rede ich da von Staatsbürgerrecht, wo man das Recht eines freien Mannes entbehrte? Wehe dem Katholiken, der Waffen trug oder Waffen besass. Die leiseste Ahnung des geringsten Beamten setzte seine Wohnung der Untersuchung, seine Person schweren Strafen aus; konnte er doch seine Waffen missbrauchen, er war ja eine verdächtige Person und je mächtiger, je reicher, desto gefährlicher. Die Beschränkung aller Mittel, sich zu bereichern, hatte einen politischen Zweck, zu dessen Erreichung man für ihn, damit sich kein Kapital als

Quelle des Ansehens oder der Macht in einer Hand häufe, das gewöhnliche Recht der Erstgeburt aufgehoben. Und, um allen diesen Ausschliessungen und Einschränkungen die Krone aufzusetzen, war die Verehlichung mit Protestanten untersagt und war das Volk nicht nur in zwei religiöse Parteien, sondern in zwei einander fremde, einander feindselige Massen gespalten.

Dies der Hauptinhalt der Unterdrückungsmassregeln, für deren Ausführung, damit es an gar nichts fehle, bestens gesorgt war. Wer einen Uebertreter der Strafgesetze angab, hatte eine ansehnliche Belohnung, einen erklecklichen Antheil an den confiscirten Gütern des Unglücklichen zu erwarten. Wo Lohn nichts vermochte, musste Strafe helfen, und es wurden diejenigen, welche zur Anzeige aufgefordert, aber die Anbringerrolle nicht spielen wollten, durch schwere Busse, wiederholten Falles sogar durch Verlusterklärung ihres Vermögens und lebenslängliches Gefängniss dazu gezwungen.

Ein Mann wie Burke, der so sehr an dem Leiden Theil nahm, und das Unrecht hasste, konnte einem solchen Zustande nicht ruhig zusehen, er musste mit Wort und That für eine Reform eifern. Jeder Versuch zur Abschaffung jener Gesetze musste sowohl in England, als im irischen Parlamente gemacht und angespornt, jeder Scheingrund, den Religionshass und Selbstsucht für sich anführten, vernichtet, jeder Grundsatz, der zu einer besseren Einrichtung antreiben konnte, ins Licht gesetzt werden. Man musste gegen allerlei Vorurtheile zu Felde ziehen. Die Leidenschaft suchte eine Stütze wie in der Vergangenheit, so in der Zukunft. Man suchte alle aufrührerischen Bewegungen der Irländer gegen die gesetzliche Gewalt,

alle Greuel und Grausamkeiten, deren sie sich schuldig gemacht, hervor. Die Nachkommen wurden verantwortlich für die Vorfahren und der Abscheu vor allem früher begangenen Bösen lehrte jetzt dasselbe thun. Und konnte es wohl befremden, dass das Volk, nachdem es durch Unterdrückung zum Pöbel erniedrigt war, anders als pöbelhaft, ohne Mass und Ziel handelte? Ungerechtigkeit und Misshandlung hatten Unordnung und Verbrechen hervorgerufen, sollte neue Ungerechtigkeit, neue Misshandlung das beste Heilmittel sein? Aus rechtmässigen Beschwerden waren alle Unruhen entstanden, sollten diese durch neue rechtmässige Beschwerden aufhören? Man habe, hiess es, der Religion halber verfolgt; es war diese Verfolgung selber, nicht die Religion, welche Mord und Plünderung in Irland hervorrief. Der unerträgliche Druck reizte zum Aufruhr. Nicht der Anhänglichkeit an den Pabst bedurfte es, die Gemüther aufzuregen. Künstlich bewirkte Armuth, der Mangel an Kartoffeln und Branntwein, die Last doppelter Steuern, grösstentheils zu Gunsten einer fremden Geistlichkeit, reichte dazu hin. Sollten die aufgeregten Leidenschaften besänftigt werden, so musste die Gewalt enden, welche sie hervorgerufen. Bei einer Regierung, welche Rechte und Freiheiten ehrte, war von den Katholiken für die Zukunft nichts zu fürchten und nur Beschränktheit konnte vergessen, dass Verbrechen wohl von einzelnen Personen, nie aber von ganzen Volksklassen verübt werden. Schon einmal war die thörichte Furcht beschämt worden; das ganze katholische Canada war treu geblieben, während die protestantischen Colonien abfielen. Doch wie sich auch die Katholiken verhalten mochten, nichts half ihnen; waren sie aufrührerisch, vereinigten sie sich

mit den missvergnügten Protestanten Irlands, welche vielleicht viel grösseres Uebel befürchten liefsen, so hiess ihre Religion mit Ordnung und Unterwürfigkeit unvereinbar; blieben sie ruhig und der Krone treu, so hiess es, sie seien ja ruhig und zufrieden, es sei also unnöthig, noch Weiteres für sie zu thun. Um der Gefahr von Seiten des Pabstes, seiner Einmischung in die Landesangelegenheiten zu entgehen, schritt man zu Verfolgungen und war für die wirklichen, selbstgeschaffenen Gefahren blind. Man schwächte sich, statt sich zu verstärken. Die Emancipation der Katholiken wäre ein ausgezeichnetes Mittel gewesen, die bürgerliche und kirchliche Staatsverfassung des vereinigten Königreiches zu stützen, doch man verwarf es und zog es vor, die grosse Mehrheit einer ganzen Nation gegen sich in Harnisch zu jagen. Recht und Billigkeit ist die Stütze der Regierungen, die englische schien in ihr grosses Staatssiegel die Worte: Englands Sicherheit, Irlands Unterdrückung, geprägt zu haben.

Oder war es vielleicht die protestantische Staatskirche, die zu ihrer eigenen Sicherheit ein ganzes Volk seiner Freiheit und Rechte berauben musste? Man schämte sich nicht, dies zu behaupten. Redete man Wahrheit, so war der Zustand dieser Kirche höchst beklagenswerth; oder lässt sich etwas Aergeres denken, als eine Wahl zwischen Untergang und Fortbestehen durch ewiges Unrecht? Wir sind BURKE'N dankbar für seine glänzende Beweisführung, dass Toleranz ein Theil des Christenthums, ein Lebensprincip auch der protestantischen Kirche ist. War das Uebergewicht, welches ihr gebührte, die Losung zur Unterdrückung, auch er verlangte dieses Uebergewicht, aber ein Uebergewicht nur in Weisheit, in Tugend, in Liebe;

eine Ueberlegenheit nur in sittlicher Kraft. Es war ein heilloser Zelotismus, der das Banner des Unrechtes entfaltete. Und wäre es nur Zelotismus gewesen, die Sucht, bei Entziehung zeitlichen Glückes, ein ewiges Heil zu schenken; aber Religion und Kirche waren nur Deckmantel, nicht Ursache des Uebels, Die Ursache lag allein in Hochmuth, in Anmassung, in Liebe zur Ungerechtigkeit, in der Sucht nach unerlaubtem Gewinn, in Herrschbegier. Man hatte verfolgt, ehe noch von irgend einer Glaubensverschiedenheit die Rede war und man bezeigte sich so gleichgültig gegen den Protestantismus, dass man alle Rechte, welche den Katholiken entzogen wurden, dem Feinde des Christenthums, ja dem Religionsfeinde vollständig angedeihen liess. Keine thörichte Liebe war der Beweggrund zur Unterdrückung, sondern der niedrigste Eigennutz.

Und war dieser Eigennutz richtig begriffen? Fürwahr ein vorzügliches Mittel, zur Aufrechthaltung der Ordnung und Zufriedenheit, zur Beförderung der Wohlfahrt und des Fortschrittes, zwei Millionen guter und treuer Unterthanen als Sklaven, ja als Feinde zu behandeln. Und wie stand es um das Interesse, welches England nie aus dem Auge verlieren darf, um das Interesse des Handels? War dessen Blüthe unmöglich ohne Armuth und Mangel, ohne das Darniederliegen des Handels und der Industrie in Irland? Burke bewies das Gegentheil. Keinesweges wollte er dem englischen Parlamente das Recht streitig machen, den irländischen Handel zu regeln, aber er missbilligte die Anordnung, welche es dazu getroffen, aufs strengste. Man versteckte sich hinter den falschen Grundsatz, dass das Glück anderer Völker unser Unglück und ihr Gewinn unser

Verlust sei. Er weist die Nichtigkeit dieses Satzes nach und bestätigt die Wahrheit seiner Behauptung, dass man alle Vortheile, welche man von Irland ziehe, nicht den Fesseln zu danken habe, die man ihm angelegt, sondern den Freiheiten, die man ihm gelassen. Je grösser Irlands Freiheit, desto grösser Englands Vortheil; was dieses in einer Beziehung verlieren möchte, würde es in vielen andern wieder gewinnen. Grundlage des freien Handels ist Gerechtigkeit. Höhere Weisheit hat es gewollt, dass jeder Mensch seinen Unterhalt durch Arbeit erwerbe und kein Mensch ist berechtigt, Andern, eigenen Vortheils halber, die Gelegenheit zur Arbeit zu entziehen und ihnen zu verwehren, diesen oder jenen Erwerbszweig auszuüben, hier oder dort Handel zu treiben. Aber würde auch Handelsfreiheit nicht durch das Recht, welches der Natur der Dinge treu bleibt, geboten, das materielle Interesse Aller würde laut dafür sprechen. Sie trägt reichliche Früchte nicht nur für den, der sie geniesst, sondern auch für den, der sie gewährt. Durch sie würden alle Theile des brittischen Staates blühen, besonders England selbst, der Sitz der Oberherrschaft.

So kräftig, so ausführlich vertheidigt BURKE die Rechte Irlands; mit Wärme spricht er für eine durchgreifende Reform. Es schmerzt ihn, wenn bei dem Mangel an Zeit, bei dem herannahenden Ende der Parlamentssitzung nur eine geringe Verbesserung zu Stande kommen kann, aber er betrachtet sie denn auch nur als den ersten Schritt auf einer Bahn, die man ganz durchlaufen müsse, um vollkommene Toleranz zu erzielen. Er wünschte, dass unbestreitbare Rechte früher verliehen sein möchten, und man nicht die Zeit abgewartet hätte, worin man als erzwungen

zugestehen müsse, was man früher als Gunst hätte schenken können.

Und doch weiss er in seiner Reform, wie ausgedehnt, wie bald er sie auch verlangen mochte, Mass zu halten. Seine Pläne haben Grenzen; er strebt nicht nach dem Unmöglichen. Zwischen einer gänzlichen Ausschliessung und einer unbedingten Zulassung, wie sie die Hitzköpfe fordern, sieht er eine Menge Stufen, aus denen reifliche Ueberlegung eine Wahl zu treffen, Vortheil und Nachtheil, Gutes und Böses gegenseitig abzuwägen habe. Ueberdies gründen sich alle seine Klagen über das Bestehende und alle seine Entwürfe für die Zukunft nicht auf Theorie, sondern auf Thatsachen. Er weist darauf hin, wie die Zahl der Unterdrückten dreimal grösser ist, als die der Unterdrücker, gründet aber dessungeachtet den Antrag auf Emancipation der Katholiken nicht auf das Zahlverhältniss, nicht auf gewisse Menschenrechte, vermöge deren jeder Bürger, wenn auch nur als Wähler, zur Leitung der allgemeinen Landesangelegenheiten würde mitwirken müssen. Er anerkennt gerne, dass es unter gewissen Verhältnissen nicht befremden kann, wenn man alle hohen Aemter nur wenigen Familien vorbehalten sieht, sobald nämlich die übrigen Bürger diese auserwählten Geschlechter hochschätzen und der geringeren ergiebigen Aemter, des Handels und der Industrie, als eines Schadenersatzes, gewiss sind. In solcher Lage befand sich Irland nicht. Hier ist die grosse Mehrheit von allen Aemtern, von allen Anstellungen ausgeschlossen und findet nirgends Vergütung; hier stehen die Geschlechter, welche die Regierung bilden, nicht in höchstem Ansehen, sondern, als Bürger, oft weit unter denen, über welche sie, als Staatsdiener, zu gebieten haben. Klagen

über so praktisch erkennbare Mängel, über ein so handgreifliches und das Volksglück zerstörendes Unrecht, konnten sich innerhalb praktischer Grenzen halten und BURKE lief nicht Gefahr, was später das drohende, vielleicht nie ernstlich gemeinte Stichwort werden sollte, die Trennung Irlands zu befördern. Er wollte es mit England leben und sterben sehen; es konnte keine andere vernünftige Wahl treffen. Er lief keine Gefahr, die Versuche derer zu ermuthigen, und meistens fanden sich diese unter den Unterdrückern Irlands selbst, welche das gegenseitige Verhältniss beider Inseln nach Theorien, die vom Festlande herübergeweht waren, umzugestalten wünschten. Das Gebäude, welches er zu gründen gedachte, hatte ein festeres Fundament und nicht so hoch führte er es auf, dass es kopfüber stürzen müsste.

Sollten nicht diesem seinem Beharren bei der rechten Mitte die widerstreitendsten Beschuldigungen gegen ihn zuzuschreiben sein? Vor seinen Wählern von Bristol muss er sich gegen die Beschuldigung vertheidigen, er sei eher als ein geborner Irländer, denn als Mitglied des englischen Parlamentes aufgetreten. Und um eben diese Zeit sehen wir ihn, wie er sich bei seinen Landsleuten verantwortet, welche über sein Verhalten im Unterhause, einem zweideutigen Ministerium gegenüber, als über eine Vernachlässigung der irländischen Interessen erbittert waren. So bewies der Erfolg alles seines Strebens, dass er weder auf dieser, noch auf jener Insel durch übertriebene Anträge nach Volksgunst gehascht hatte, dass Liebe zum Rechte seine einzige Triebfeder war, welches Recht, wie in der Moral, so in der Politik, nicht bei den Extremen gefunden und darum von den Ultras verworfen wird.

Noch zu BURKE's Lebzeiten beschlossen die Katholiken von Irland aus Dankbarkeit dem wackeren Streiter für ihre Interessen ein Denkmal zu errichten, doch dieser Beschluss kam nicht zur Ausführung. So lange es aber Katholiken auf Erden giebt und ich füge hinzu, so lange es Protestanten auf Erden giebt, welche Toleranz lieben, wird in Aller Herzen dem Manne, dem Liebe und Eintracht für Grundgesetz des Christenthums galt, ein unvergängliches Denkmal errichtet sein.

---

## 3.

Das Gefühl für Leiden und Unrecht, welches BURKE's Gemüth beseelte, erstreckte sich weiter, als auf sein, ihm durch so viele Erinnerungen und Verbindungen theures, Geburtsland jenseit des St. George-Canals. Seine Liebe war reicher, und Jahre lang widmete er die unermüdetste Anstrengung einem Volke, mit dem er weder Abkunft noch Sprache, weder Religion noch Sitten theilte, von dem er keine Erkenntlichkeit, keinen Dank, noch Beifall erwarten konnte. Ich rede von Indien, dem Lande, das einst seine Bildung über den Westen verbreitet, aber nun von dem gebildeten Westen zum Lohne ausgeplündert, unterdrückt wurde.

Die ostindische Compagnie, der das Handels-Monopol auf Indien ertheilt war, hatte sich von den Inseln zurückgezogen und auf dem Continente festen Fuss gefasst.

Sowohl längs den beiden Küsten der Halbinsel, als in Bengalen waren ihr, gegen einen den Eingebornen zu erlegenden Tribut, Handelsplätze abgetreten. Politische Macht besass sie nicht. Die Oberherrschaft war noch beim Hause Tamerlan's und alles, was die Kaufleute genossen, war Gunstbezeugung des Grossmoguls oder der Unterfürsten und Nabobs, welche die Theile seines ausgedehnten Reiches verwalteten. Aber bei diesen Allen fand man weder Energie der eignen Regierung, noch Ehrfurcht vor den höheren Mächten; jeder von ihnen hielt sich allen anderen gegenüber für unabhängig und suchte diese Unabhängigkeit zu behaupten; an eine Absetzung durch den Mogul war nicht zu denken, da dieser geschwächte Monarch selbst den Häuptern der wilden Mahratten einen jährlichen Tribut erlegen musste. Bei allen im Inneren des Landes herrschenden Streitigkeiten, Empörungen und Kämpfen wurde es Fremden leicht, indem sie sich bald auf das indische Staatsrecht stützten, bald klug die zeitweiligen Zustände benutzten, sich als Staatsmacht einzunisten und auszubreiten. Die Franzosen verfuhren zuerst auf diese Weise, aber durch die Politik von Versailles ging jeder Vortheil verloren, und was sie gesäet, ernteten die Engländer. Ihr Gebiet breitete sich fast zusehends aus, ihre Macht stieg immer höher und die Landesfürsten, denen nur der Name ihrer Würde blieb, wurden ihnen der Sache nach unterthan. Jeder Kampf, der sich in Indien erhob, endete zu ihrem Vortheil und als Lord Clive, der Sieger von Plassy, zum zweiten Male Bengalen verliess, fand sich von den Grenzen der Tartarei bis zum Cap Komorin (eine Breite von ein und zwanzig Graden) keine Macht, welche der ihrigen gewachsen gewesen wäre. Dies zeigte sich unter Hasting's unbe-

schränkter Verwaltung. Sogar den Schein einer Macht nahm er, wo es ihm gut dünkte, weg, und während Englands Grösse in allen andern Welttheilen zu sinken anfing, sah es in den indischen Gewässern keinen einzigen Feind, keinen einzigen europäischen Nebenbuhler, führte es sein Scepter über ein zweimal grösseres Gebiet als Frankreich und besetzte mit seinen Vasallen Indiens älteste Throne.

Sollten die Engländer zu einer solchen Höhe der Macht nur durch rechtliche Mittel gestiegen sein? Sehen wir was Burke antwortet: Es gab, sagt er, in ganz Indien keinen einzigen Fürsten, womit sie in Berührung gekommen, den sie nicht verkauft; keinen einzigen Vertrag, den sie geschlossen und nicht gebrochen; keinen einzigen Fürsten, der sich ihnen anvertraut und den sie nicht gänzlich zu Grunde gerichtet hätten. Hasting's diplomatische Thätigkeit hatte keinen anderen Zweck, als Geld. Ohne den geringsten Schein von Recht wurde der jährliche Tribut, den man dem Grossmogul schuldete, eingezogen und das Land, auf dem diese Schuld haftete, seinem Vezier, dem Nabob von Oude verkauft. Ohne einigen Schein von Recht wurden demselben Nabob die Rohillas verkauft und der Ruhm der englischen Waffen durch die Verheerung eines Landes befleckt, wo Ruhe und Glück herrschten, wo die Künste des Friedens, wo Handel und Ackerbau blühten. Ohne einigen Schein von Recht wurden dem Fürsten von Benares, der schon früher zinsbar gemacht und nie rückständig geblieben war, unerhörte Opfer abgedrungen und das geringste Bedenken wurde zum Vorwand, ihn auf immer aus seinem Lande zu treiben und das heilige Benares dem Gebiete der Compagnie einzuverleiben. Ohne eigend einen Schein

von Recht wurden die Fürstinnen von Oude unter Unmenschlichkeiten, bei denen uns noch jetzt nach siebzig Jahren das Blut in den Adern kocht, ihres ganzen Vermögens beraubt. Fürstenthum auf Fürstenthum wurde dem Nabob von Arcot verkauft, um ihn zu guter letzt an seinen zweiten Sohn zu verkaufen, und jeder Kauf, der geschlossen wurde, machte den Verkauften zum Bettler, den Käufer zum Unterthan, war verbunden mit der Verheerung des Landes und war ein Bruch früherer Verträge, so dass brittische Treue in denselben Ruf kam, als die Treue der alten Punier.

So war man zu dieser Macht gelangt, und auf eben so schändliche Weise machte man Gebrauch davon. Barbarische Eroberer, welche früher in Indien eingefallen, hatten es bald zu ihrem bleibenden Wohnsitze, zum Lande ihrer Sorgfalt und Liebe gemacht und die Verwüstung, welche sie angerichtet, war von kurzer Dauer gewesen; aber das Unheil, welches die Engländer stifteten, nahm nie ab, da Indien ihnen nie zum Vaterland wurde, ihnen nur der Platz war, wo man sich so schnell als möglich durch jegliches Mittel ein kolossales Vermögen erwarb, um es dann in England zu verzehren. Ein greiser Engländer war für die Eingebornen eine seltene Erscheinung; ganze Ladungen junger Glücksritter landeten unaufhörlich gleich neuen Schwärmen Raubvögel, um bei ihrem Abzuge nur Spuren des Raubes und der Verwüstung zu hinterlassen. Ich enthalte mich einer Schilderung alles jenes Elendes von Tanjore oder von Karnatik; sogar in Bengalen, welches unter der directen Verwaltung der Compagnie stand, war das Loos der Eingebornen kein besseres, als in andern Landen, denen sie ferner stand. Eine der ersten Massregeln Hastings' war

der öffentliche Verkauf aller Ländereien, welche ihren Eigenthümern entrissen wurden, und während ihnen so ein grosser Theil ihres Besitzthums genommen ward, entzog man ihnen auch noch das Hauptmittel zur Erlangung neuen Eigenthums, durch Vernichtung ihres Handels. Ihre Rechtspflege wurde aufgehoben; die englische trat in deren Stelle, die hier viel umständlicher, viel kostspieliger als in England sein musste und die, was sie zu einem unerträglichen Uebel machte, mit allen Begriffen von Ehre, Religion, weiblicher Scham, welche dem Volke heilig waren, im Streite lag. Es gab ein Recht dem Namen nach, in der That nichts als grenzenlose Willkür. Niemand zog daraus Vortheil, als die Hefe des Volkes, welche sich zu Anklägern, falschen Zeugen, Gerichtsdienern und Henkersknechten hergab, die Rechtsverdreher, denn wer wird sie Rechtsgelehrte nennen? welche auf die Beute erpicht waren und die Richter, deren Macht unbeschränkt war. Man war, in jeder Hinsicht eine sonderbare Erscheinung! man war Hastings Dank schuldig, als er sich durch Bestechung des Oberrichters von dieser unbeschränkten Macht befreite und sie seinem eigenen Willen unterwarf. Seine Tyrannei war, mit jenem Rechte verglichen, eine Wohlthat.

Fragt man nach der Ursache dieses hier nur sehr unvollständig geschilderten Zustandes, man wird dieselbe einzig und allein in den Formen der Regierung finden. Die Macht der Compagnie war keiner Controlbehörde unterworfen. Ihre Directoren waren unbekannt mit den Bedürfnissen und Interessen des grossen Reiches, welches sie zu regieren hatten. Tausende Meilen vom Lande, welches ihnen unterworfen war, entfernt, fehlte ihnen selbst die Kraft zu handeln und führten sie nur eine Scheinherrschaft. Wann sie etwas

rügten, verstrichen achtzehn Monate, ehe eine Antwort einlief. Die wirkliche Macht konnte nur in den Händen der Beamten in Indien selbst liegen und wir erinnern uns, in welcher Absicht diese dorthin abgingen. Die Directoren der Compagnie kannten deren Verfahren; die Klagen von dreissig Millionen Menschen, welche unter einer Tyrannei, wie sie noch nie gewesen, schmachteten, kamen ihnen zu Ohren, hatten aber höchstens Sittenpredigten zur Folge. Golddurst, die Quelle alles Uebels, leuchtete auch aus allen ihren Massregeln hervor, und indem sie nicht Willens waren, den Wirkungen zu entsagen, war ihre Verurtheilung der Ursachen, aus denen jene allein hervorgehen konnten, reine Heuchelei.

Aber eben desshalb konnte man an keine Verbesserung denken, so lange diese Regierungsform nicht verändert und der Compagnie die unbeschränkte Gewalt genommen war. Eine halbe Massregel fruchtete hier nichts, sie konnte nur Unheil stiften; eine durchgreifende, das Uebel an der Wurzel, in den Ursachen erfassende Reform war unentbehrlich. Sie wurde von Fox versucht. Sein berühmter Gesetzentwurf ging dahin, die bisherige Direction und den Ausschuss der Actieninhaber durch eine Regierungscommission von sieben Personen zu ersetzen, welche das Parlament zu wählen hätte. Alle Beamten der Compagnie sollten von ihnen ernannt und abgesetzt, Alles, was den Handel und die Besitzungen in Indien betraf, von ihnen angeordnet und geleitet werden. Durch eine solche Massregel sollte das Parlament, welches seit sechzehn Jahren dem Gange der indischen Angelegenheiten gefolgt war, und besonders in der letztern Zeit Alles angewandt hatte, um sich gut zu unterrichten, den Haupt-Einfluss auf die Leitung

erhalten und gewiss konnte dieser Niemand mit mehr Sicherheit anvertraut werden. Aber dieser Entwurf fand den heftigsten Widerstand und alle Beredsamkeit des Antragstellers und BURKE'S, alle Kraft ihrer Beweisführung war erforderlich, um in dem Unterhause den Sieg davon zu tragen. Man sah in diesem Plan einen Angriff auf das Eigenthum, wodurch der National-Credit in seinen Grundlagen erschüttert werden würde, einen Angriff sogar, wie man sich ausdrückte, auf die verbrieften Rechte des Menschen, als ob politische Macht und Handels-Monopol je zu den Menschenrechten gehören könnten, welche die gesetzgebende Macht nicht angreifen dürfte; als ob sie nicht vielmehr eine Beschränkung jener Rechte wären, die sich nur, wenn sie das Menschenheil befördert, vertheidigen liesse.

Die der Compagnie zugestandene Macht musste ihr genommen werden, sobald sie dieselbe missbrauchte. Das Parlament hatte ihr wohl Selbstregierung zugestanden, aber damit nie seine Beaufsichtigung aufgegeben. Das allgemeine Vertrauen, die Sicherheit des Eigenthums konnte dadurch nicht erschüttert werden, dass denen eine Macht entrissen wurde, die sie den Absichten zuwider, wozu sie verliehen war, gebrauchten. Dadurch musste vielmehr das Vertrauen steigen und wie gut, wenn Andere, die im Besitz eben solcher beurkundeten Rechte, sie eben so schändlich als die ostindische Compagnie missbrauchten, einer eben so unsicheren oder vielmehr eben so sicheren Zukunft entgegensahen. Und falls Indien nur zum Nachtheil Englands mit Ehrlichkeit und Beherzigung des Volksglückes regiert werden könnte, wäre es pflichtgemäss, alle jene ausgedehnten Besitzungen fahren zu lassen, nie aber dieselben dem Eigennutz aufzuopfern und elend zu machen.

Doch man hatte noch andere Bedenken wider den Entwurf und störte sich nicht daran, ob sie in directem Widerspruche standen. Gegen die Mitglieder des Unterhauses und gegen das Volk äusserte man, dass dadurch der Einfluss der Krone erhöht werden würde. BURKE's Antwort war ganz einfach; er bewies nämlich die Unrichtigkeit dieser Meinung, da ja hier davon keine Rede sei, dass die Ernennung von der Krone ausgehen solle, sondern vom Parlamente. Aber selbst auch dies zugegeben, der Mann, der vor drei Jahren kräftiger als Jemand auf die Beschränkung des Einflusses der Krone hingearbeitet hatte, fand unter andern Umständen in der Erhöhung, der Ausdehnung dieses Einflusses nichts Bedenkliches. Eine solche Erweiterung würde er dem Unglück von dreissig Millionen seiner Mitmenschen vorziehen.

Versuchte man es dergestalt die Volkspartei in Bewegung zu bringen, so raunte man zugleich dem Könige das Gegentheil ins Ohr, wie nämlich dadurch seine Macht gefährdet würde. Und doch war jedes Wort von Machtverringerung unsinnig, da die Krone bisher nicht den mindesten Einfluss besessen und durch den Antrag eher zu gewinnen, als zu verlieren hatte. Aber Trugschlüsse führen, wo sie in der Leidenschaft eine Stütze finden, sichrer zum Ziele, als Wahrheit, und so ward denn auch dadurch das Loos des Antrages entschieden; derselbe wurde, auf die bestimmte Erklärung des Königs hin, er werde, falls auch das Oberhaus denselben annehme, die Krone niederlegen und England verlassen, von den Lords, denen TEMPLE's Worte einen Pilatus-Schrecken anjagten, verworfen. Daran war vielleicht einigermassen FOX selbst Schuld, nicht aber BURKE, der mit aller Mässigung und Ruhe zu Werke

gegangen war und zwar nicht ohne Erfolg; denn zehn Monate später sollten sich in PITT's Entwurf, in der Errichtung einer Controlbehörde, die Früchte davon zeigen, wenn diese auch immerhin den Erwartungen, welche er selbst gehegt hatte, nicht entsprachen. Welcher Antrag den Vorzug verdient, wollen wir nicht untersuchen. Das Verhalten der Controlbehörde, bezüglich der Schulden des Nabobs von Arcot, war freilich kein glänzender Anfang ihrer Thätigkeit; aber es fragt sich, ob es ihrer Einrichtung zuzuschreiben, und ob eine von dem Parlament ernannte Commission von sieben Männern in ihrer Art bessere Bürgschaft geleistet hätte. BURKE bestritt heftig PITT's Gesetzentwurf und in seiner ausgezeichneten Rede über jene Schulden nennt er den Tag, an dem FOX's Antrag durchfiel, den Tag eines rühmlichen Falles, einer siegreichen Niederlage.

Vielleicht war, wie erwähnt, FOX selbst einigermassen daran Schuld, dass sein Antrag verworfen wurde. Der Unterschied zwischen seiner meisterhaften Rede und der, welche BURKE hielt, ist höchst beachtenswerth. Beide führen die Frage über die Aufhebung der Rechte der Compagnie auf ein höheres Princip zurück, wodurch die Aufhebung von Macht, von Rechten überhaupt bestimmt wird. Beide anerkennen das Recht, eine Macht, welche den Zweck verkennt, um desswillen sie besteht, zu vernichten; Beide gestehen dieses Recht dem Parlamente gegen jede Gewalt im Staate und dem Volke gegen die höchste Staatsgewalt selbst zu; aber bei FOX wird dieses Recht nicht näher bestimmt und darf darum äusserst gefährlich heissen, BURKE hingegen bestimmt es näher und zwar so, dass es mit allem bisher Erörterten übereinstimmt.

FOX preist die Revolution des siebzehnten Jahrhunderts, weil sie den Grundsatz: missbrauchte Machtvollkommenheit kann zurückgenommen werden, sanctionirt habe. BURKE weist die Grenzen des Rechtes dieser Rücknahme an. Er setzt eine Anzahl Bedingungen fest: der Missbrauch muss ein höchst wichtiges Interesse betreffen; er muss ein grober Missbrauch sein; er muss eingewurzelt, nicht zufällig sein; er muss ohne Abänderung der bestehenden Einrichtung nicht auszurotten sein. Missbrauch im Allgemeinen bedeutet nichts. In jeder Verwaltung giebt es Missbräuche, sie sind unvermeidlich und die Klage über dieselben ist nichtig. So hat es mit dem Rechte des Umsturzes keine Gefahr und wird das Niederreissen auf die Gebäude beschränkt, welche unbewohnbar sind und deren baldiger Einsturz nur Schaden und Verwüstung droht; das ist kein Niederreissen auf Theorie, auf architektonische Berechnung hin. Manche wollten der Compagnie nur darum die Gewalt entreissen, weil es eine Anomalie sei, Kaufleuten politische Macht zu ertheilen. Doch das war für BURKE kein Grund. Er erklärt seinen unversöhnlichen Hass wider jeglichen Umsturz bestehender Einrichtungen, sobald sich derselbe auf eine Theorie, wie annehmlich diese auch scheine, stützt. Er kennt Kaufleute mit den Fähigkeiten eines Staatsmannes, er kennt Staatsmänner mit dem weiten Blick und der Charakterfestigkeit eines Krämers. Er will nicht, dass eine Regierung falle, weil sie fremdartig ist; das Einzige, was mit einer gesunden und tüchtigen Politik unvereinbar, ist ein niederträchtiger und ränkesüchtiger Geist. Die Erfahrung hat seine Ansicht bewahrheitet, und einer der befugtesten Beurtheiler schrieb vor zwölf Jahren: »Das der

Compagnie ertheilte Recht, obgleich eine Anomalie, ist doch, nach meiner festen Ueberzeugung, eine in unserer Zeit wohlthätige Anomalie."

Burke's Bemühungen für das Loos der Bewohner Indiens beschränkten sich nicht auf Unterstützung der im Parlament beantragten Gesetzentwürfe. Dem Uebel musste für die Zukunft vorgebeugt, aber auch das Recht zur Geltung gebracht und der Hauptschuldige aller Erpressungen und Greuel gestraft werden. Kaum war Hastings für immer nach England zurückgekehrt, so erklärte Burke im Unterhause, dass er gesonnen sei ihn anzuklagen. Mit den übrigen Häuptern der Opposition verbunden, begann er damit in der folgenden Sitzung, und es wurde der Anklageakt im Hause deponirt. Nach reiflicher Berathschlagung wurde Burke zur Anklage vor dem Hause der Lords ermächtigt und an die Spitze der Commission gestellt, welche die Anklage führen sollte. Seine Energie war nicht zu schwächen, seine Ausdauer nicht zu ermüden. Die Beredsamkeit, mit der er in einer Rede, welche vier Tage dauerte, alle Erwartung übertraf, wurde übermenschlich genannt. Ein merkwürdigerer Prozess ist vielleicht nie vorgekommen. Der Beschuldigte und seine Vertheidiger, die Ankläger und die Richter, die Menge der Zuhörer und der Gerichtssaal, Alles erregte Interesse und spannte die Erwartung aufs höchste. Doch ein Andrer hat dies Alles meisterhaft geschildert, uns fesselt allein Burke's Auftreten. Acht Jahre lang war er rastlos thätig und seine allseitige Kenntniss von Indien wurde zur Erreichung der gerechten Absicht angewandt. Was auch unternommen wurde ihn einzuschüchtern, nichts, wie tief es auch sein Gefühl beleidigen mochte, schwächte seine Kraft, seinen

Eifer. Das Urtheil, welches endlich gefällt wurde, entsprach der Erwartung: Hastings wurde feierlich für unschuldig erklärt und dem ungerechten Urtheil vom Volke zugejauchzt.

Ein solches Ergebniss darf uns nicht befremden. Was Burke für ein Volk unternahm, von dem er auf keinen Dank zu hoffen hatte, brachte ihm auch in England selbst keinen Dank ein. Er hatte es voraus gesehen; er wusste ja, wie wenig auf Theilnahme am Loose eines Volkes zu rechnen sei, mit dessen Sitten und Religion man fast gänzlich unbekannt war, am Schicksale solcher Schlachtopfer, deren Namen das Ohr beleidigten und die man kaum auszusprechen vermochte; er wusste, dass man den Reichthümern, die in England verschwendet wurden, nicht ansah, auf welche verbrecherische Weise sie in Indien erworben worden. Krämer und Handwerker hatten sich einer prompten Zahlung zu erfreuen, was kümmerte es sie, ob diese aus gestohlenemGut, woran der Fluch von Tausenden haftete, geleistet wurde. Wer aus Indien mit Schätzen beladen zurückkehrte, wurde in England in die höheren Kreise aufgenommen, und es gab kaum ein Haus im Königreiche, welches nicht mit einem Solchen verwandt gewesen wäre. Eben desshalb fand jede Reform, welche in den indischen Angelegenheiten beantragt oder ausgeführt wurde, einen so grossen Widerstand. Dies hatte sogar der Gründer des neuen Reiches, der vortreffliche Clive erfahren. Alles Leid, welches er zu erdulden hatte, und welches ihn endlich zum Selbstmorde trieb, traf ihn nicht jener Ungerechtigkeiten halber, die er sich in der That hatte zu Schulden kommen lassen, sondern nur, weil er sich der Habsucht und Tyrannei widersetzte, nur wegen der vor-

züglichen Reform, die eine Zeit lang dem schauderhaftesten Unrecht ein Ende gemacht hatte, und leider mit seinem Abzuge nach Europa selbst zu Grabe gehen sollte. Er fand seine Ankläger in den mächtigen Beamten der Compagnie, wider deren Willkür und Raubsucht er aufgetreten war. Fürwahr es bedurfte des regsten Eifers, sogar der höchsten Begeisterung, für das Wohl von Indien in die Schranken zu treten, und alle Diejenigen, welche BURKE'S Hass gegen HASTINGS einen unerklärlichen nennen, und mit seiner sonstigen Gutmüthigkeit unvereinbar finden, erinnere ich, dass es ihm ohne das Gluthgefühl der höchsten Entrüstung gar nicht möglich gewesen wäre, den Prozess anzufangen; denn gerade hier hatte er Alles gegen sich und von Niemand Dank zu erwarten. Der König und die Königin nahmen HASTINGS met der höchsten Auszeichnung auf; die meisten Mitglieder des Ministeriums waren ohne Zweifel auf seiner Seite; die Compagnie ehrte in ihm den Mann, durch den sie ihre Macht ausgebreitet, in Zeiten der Noth jedes Hinderniss besiegt und sich mit unermesslichen Schätzen bereichert hatte. Die unglückliche FRANZISCA BURNEY, welche die Königin in das Haus der Lords begleitete und BURKE'N besonders verpflichtet war, schildert uns die Stimmung des ganzen Hofes, wenn sie ihn in ihrem Tagebuche den grausamen Unterdrücker des edlen HASTINGS nennt, und es sich nicht erklären kann, wie die Ankläger ohne Schamröthe den würdigen Mann anzublicken wagen. Muth, Selbstverleugnung erforderte es, unter solchen Umständen anzufangen und unerschütterlich auszuharren. Ausser seinem Pflichtgefühl hatte er nichts für sich, und wenn wir uns vorstellen, wie BURKE an der Spitze der Ankläger auftritt, ergreift auch uns,

wie die anmuthige Verfasserin der Evelina ein unwiderstehliches Gefühl, aber — der Bewunderung, der Hochachtung.

---

## 4.

Die Anhänger der conservativen und der Freiheits-Partei werden nur zu oft als einander feindselig gegenüberstehend geschildert; und doch giebt es Umstände, worin es gerade Freiheit ist, für deren Erhaltung man eifert, und die Sucht nach Neuerungen, nach Reform, von ihren Widersachern ausgeht. In solchen Umständen befand sich Burke, als er in dem Verhältnisse Englands zu den amerikanischen Besitzungen als Conservatist auftrat.

Seit der Navigationsacte, während eines Zeitraumes von länger als einem Jahrhundert, hatte man Amerika nie anders als ein Land betrachtet, aus dem man in mercantilischer Beziehung, wodurch es mit England in ganz eigenthümlicher Verbindung stand, Vortheil zog. Es fehlte ihm zwar jene Handelsfreiheit, deren Segen nun mehr und mehr eingesehen wird, die damals verliehen vielleicht höchst verderblich gewesen wäre; aber es fand für alle Beschränkungen derselben in den Früchten, welche es vom englischen Reichthum für Fischerei, Ackerbau und Industrie zog, wie im Besitze der politischen Freiheit, deren es sich rühmen konnte, hinreichenden Ersatz. Die Staatsverfassung der Amerikaner war im Wesentlichen die der Britten. Sie wählten grösstentheils selbst ihre Behörden und besol-

deten dieselben. Sie ordneten ihre innere Verwaltung und wurden von selbstgewählten Vertretern besteuert. Bei allen Gesetzen, welche in England bezüglich ihrer Interessen getroffen wurden, vermied man sorgfältig jede Form, jedes Wort, wodurch der Schein einer Besteuerungsgesetzes hätte entstehen können. Wenn das Mutterland sich in besonderer Noth befand, blieben sie mit ihren Beiträgen nie zurück, und diese waren so reich als möglich, doch waren und blieben es immer freiwillige Beiträge, die auf Ansuchen des Ministeriums geleistet, und von ihren eigenen Behörden oder Versammlungen festgesetzt, vertheilt und erhoben wurden.

So stand es bis zur Beendigung des Krieges mit Frankreich, worin Amerika so ansehnliche Opfer gebracht hatte. Erst nach dem Frieden van Paris gerieth man auf den Gedanken, Amerika zu besteuern, um die Einkünfte Englands zu vermehren. Der Einfuhrsteuer liess man das verhasste Stempelgesetz folgen, welches allgemeine Erbitterung und einen Geist des Widerspruchs hervorrief. Das vortreffliche Ministerium Rockingham, welches leider nur etwas über ein Jahr am Ruder blieb, aber schöne Denkmale seiner Regierung hinterliess, hob dasselbe nach kurzer Dauer auf, wahrte aber durch ein Ergänzungsgesetz das Recht Englands, Amerika Gesetze zu geben. Es wählte so die wahre Mitte, welche beide Theile vollkommen befriedigen musste, nicht jene falsche Mitte, die später gewählt wurde, welche jeder Partei etwas entlehnt und keiner von beiden gnügt. Diese Massregel erreichte vollkommen ihren Zweck. Trotz jenes Ergänzungsgesetzes wurde Amerika, weil es Vertrauen in Diejenigen setzte, von denen es ausgegangen war, ganz ruhig. Der Sturm schien sich gelegt zu haben, doch nur

um unter einer neuen Regierung sich heftiger als je zu erheben und das ganze Land zu verwüsten.

Das neue Ministerium, welches sich nicht mit dem Princip der Besteuerung als einem Rechte zur Bürgschaft für Englands Oberherrschaft begnügte, wollte es auch als zweckmässig und angemessen ausüben. Man begann wieder von einigen Handelsartikeln einen Eingangszoll zu erheben, aber sogleich erhob sich auch wieder der Aufruhr, und bald sah man sich gezwungen, auch diese Steuer wiederaufzuheben, wobei man jedoch die Theesteuer, ausser andern Gründen besonders zur Rettung der Ehre Englands und zur Handhabung des Princips, nicht aufgeben wollte. Aber solch ein halbes Zugeständniss, solch ein inconsequentes Verfahren, das heute Verordnungen gab und sie morgen wieder zurücknahm und zwar nur theilweise, solch eine ephemere Politik, die überall den Beweis lieferte, dass sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen, frommte nichts. Der Aufruhr griff immer mehr um sich, und die Regierung wollte nichts von Nachgeben wissen. Das Anerbieten der ostindischen Compagnie, welcher durch die Hemmung des Theehandels ein empfindlicher Schlag versetzt wurde, eine doppelte Ausfuhrsteuer zu zahlen, wurde abgewiesen und statt dessen die Ausfuhrsteuer gänzlich abgeschafft. Und nichts Unsinnigeres konnte man thun; denn, um nur das Princip, Amerika besteuern zu können, in einem sichtbaren Zeichen zu behaupten, entzog man der Staatskasse drei Viertheile der Einkünfte, die ihr aus dem Theehandel zugeflossen, und um Amerika recht absichtlich zu verletzen, wurde sogar das Interesse Englands aufgeopfert. Man glaubte durchsetzen zu müssen und den aufrührerischen Geist, der sich immer weiter verbreitete, mit Gewalt

unterdrücken zu können; doch man betrog sich. Man betrat einen neuen unbekannten, höchst gefährlichen Weg; wohin er geleitet, ist zur Gnüge bekannt.

Es war keine leichte Aufgabe, in England von diesem Wege abzurathen. Erst hatte man sich mit dem Gedanken einer Vermehrung der Staatseinkünfte vergnügt; als man sich in seiner Erwartung getäuscht sah, gerieth man für die Ehre des Mutterlandes in Begeisterung, und die Stimmung gegen das aufrührerische Amerika wurde immer heftiger; sie wuchs mit den steigenden Forderungen der Colonie. Die Krone, die Geistlichkeit, die ganze Torypartei, sie alle waren der Ansicht, dass es sich bei dem Beharren gegen Amerika um ihre Macht und Ehre handle, und die Whigs hatten noch nicht ihre Grundsätze auf diese Umstände anwenden gelernt. Ober- und Unterhaus, der ganze gesetzgebende Körper, Kaufleute und Grundbesitzer, Land- und Seemacht, alles war gleich aufgeregt. Aber BURKE liess sich nicht abschrecken. Vom ersten Gedanken einer Besteuerung bis zur letzten Möglichkeit einer Versöhnung, erhob er seine Stimme, um wider Scheingründe und Leidenschaften zu kämpfen und jedesmal entsprachen die Massregeln, welche er empfahl, den Umständen und den politischen Grundsätzen, die er während seines ganzen Lebens ausgesprochen.

Von dem edlen Lord ROCKINGHAM zum Privatsecretär ernannt und ins Parlament gebracht, hatte er kräftig zur Rücknahme des Stempelgesetzes und zur Hinzufügung des Ergänzungsgesetzes, dass nämlich England berechtigt sei, Amerika zu besteuern, beigetragen. Und wirklich, trotzdem dass PITT dem Parlamente das Recht dazu absprach, konnte es eben so wenig bestritten werden, als das Recht

zu andern thörichten oder schlechten Thaten, die jedoch darum nicht aufhören würden thöricht und schlecht zu sein, weil sie das Recht für sich hatten. Durch Anerkennung dieses Rechtes würden die Amerikaner jetzt noch nicht gekränkt werden, und in England würde diese ihren Endzweck gewiss erreichen. Wie bereits erwähnt, entsprach der Erfolg vollkommen der Erwartung, doch dauerte jener Zustand nicht lange. Als durch den Wechsel des Ministeriums das Vertrauen der Amerikaner verschwunden war, als man dieses Recht kein todtes bleiben, sondern, wenn auch nur in einem Artikel, ins Leben treten lassen wollte, wurde eben diesesRecht aufs heftigste angegriffen und musste es die Erbitterung aufs höchste treiben. Doch von dieser Zeit wendet sich Burke von einem solchem Rechte ab; denn wozu der Besitz eines Rechtstitels, wenn man Billigkeit und Vernunft mit Füssen trat, wenn man zügellos ins Verderben rannte? Sollte sich Zerstörung des Glückes, ohne etwas Grosses für die Zukunft zu bezwecken, durch einen solchen Titel vertheidigen lassen? Ein Jahrhundert lang hatte die Verbindung zwischen dem Mutterlande und der Colonie bestanden, ohne dass Jemand an die Einführung einer Besteuerung gedacht. Beide hatten geblüht, Beide ihre gegenseitigen Interessen befördert, Beide waren glücklich gewesen. Und jetzt, da die Colonien reich und mächtig waren, da das Kind zu einem Manne herangewachsen, stolz und eifersüchtig auf den Besitz seiner Freiheit, jetzt, da es minder als je empfänglich für eine Besteuerung war, schreitet man plötzlich zu Handlungen, vor welchen in früheren Tagen, als Kraft und Freiheitsgefühl noch nicht so entwickelt waren, sogar ein Walpole erschrak. Und wozu diese Neuerung? Wozu tauschte

man Frieden und Wohlfahrt gegen Krieg und Elend? Einzig und allein um ein theoretisches, nie angewandtes Recht zu behaupten, und dies musste nach BURKE's Ansicht die höchste Thorheit sein. Ob das Besteuerungsrecht inner oder ausser den Grenzen der oberhoheitlichen gesetzgebenden Macht liege, mochte eine ausgezeichnete Aufgabe für den Theoretiker sein, der Staatsmann fragte nicht, ob er das Recht habe, sein Volk unglücklich zu machen; seine Frage war, ob nicht sein eignes Interesse fordere, das Glück seines Volkes zu befestigen. Er fragte nicht bei einem Rechtsgelehrten nach, was ihm zu thun *erlaubt* sei, sondern er fragte die Vernunft, die Billigkeit und das Volksheil, was er thun *müsse*. Die Rechtssprüche der Theorie hatten dem Staat Krieg und Schande eingebracht. Es gab kein anderes Rettungsmittel, als zu früheren Verhältnissen zurückzukehren, alle Neuerungen fahren zu lassen. Deducirte man noch länger aus dem Princip der Souveränität, bald würde Amerika das Princip selbst in Zweifel ziehen, sich aber nie durch Theorie ein Sklavenjoch aufbürden lassen. Gewiss, Englands Oberhoheit musste anerkannt und behauptet werden, aber sie musste, wie bisher, ein Mittel zur Regierung bleiben, nicht ein Bereicherungsmittel werden.

Oder forderte es Englands Ehre bei der nun einmal eingeführten Besteuerung und den getroffenen Gewaltmassregeln zu beharren und nicht ein Haar breit zu weichen? Dies behauptete man wirklich, doch BURKE wusste es zu widerlegen. Eine solche Ehre, meinte er, welche mit Interesse, mit Billigkeit, mit einer gesunden Politik im Streite liege, dürfe wohl eine drückende Last genannt werden. Eine sonderbare Ehre, die man durch Beharrlich-

keit im Unsinnigen behauptete. Hatte diese denn darunter gelitten, als man das Stempelgesetz zurückgenommen? Die Regierung selbst, welche sich mit diesem Vorwande schützte, schlug die Aufhebung aller Eingangszölle nur mit einer einzigen Ausnahme vor; hing Englands Ehre denn nur von der Theesteuer ab? Gab man dort nach, und man wollte es aus Gründen der Politik, nicht aus Handelsinteresse, diese Gründe waren hier nicht minder dringend. Und hätte auch der Beweggrund zur Rücknahme wirklich im Handelsinteresse gelegen, worauf man sich jetzt berief, dieses Interesse sprach hier bei weitem lauter, als irgend anders.

Aber die Forderungen von Amerika, meinte man, würden keine Grenzen kennen; gäbe man in einem Punkte nach, so würde es mit neuen Beschwerden, mit neuen Rechten und Freiheiten auftreten. Man vergass, wie die Erfahrung das Gegentheil gelehrt hatte. Nie waren die Amerikaner weiter gegangen, als wie England nachzugeben sich weigerte. Den Beweis, dass eine gerade entgegengesetzte Ursache dasselbe zur Folge haben würde, blieb man schuldig. Blind für den Sachverhalt verlor man sich in Abstractionen, die an keine Versöhnung denken liessen. Es schien, als ob die Unterthanen nicht durch Erzeugung, sondern durch Wegnahme der Ursachen der Unzufriedenheit zur Widersetzlichkeit und Empörung gereizt würden, und als ob das Versagen jeder Befriedigung der beste Weg zur Beruhigung wäre. Man beurtheilte den Charakter der Colonisten nach dem, was sie in der höchsten Erbitterung und Entrüstung gethan und gesprochen hatten und wollte auf ein ohne Recht gefasstes Vermuthen hin strafen.

Zwei Wege standen der englischen Regierung offen. Sie konnte es versuchen Amerika, entweder durch Aufhebung der Beschwerden, oder durch Waffengewalt zu unterwerfen. Doch welchen Erfolg konnte man sich, nur mit einiger Wahrscheinlichkeit, von solcher Gewalt versprechen? Es wäre dies eine neue Verfahrungsweise gegen die Colonien, deren Zweckmässigkeit nie erprobt worden. Bisher hatten sie durch andere Mittel geblüht und zur Grösse des Mutterlandes beigetragen. Ueberdiess ist Gewalt nie mehr, als ein Zeitbehelf; sie unterwirft für den Augenblick, enthebt jedoch nicht der Nothwendigkeit, aufs neue zu unterwerfen; und ein Volk, welches fortwährend überwältigt werden muss, wird nicht regiert. Und wenn die Ueberwältigung einmal ausbliebe? Bewaffnung ist noch kein Sieg; und nach einer Niederlage würde jede Versöhnung unmöglich sein. Aber wäre auch der Sieg gewiss, wer wählte wohl, ausser in der höchsten Noth, ein Mittel, das immer, wo es wirkt, verheert und zerstört? Jeder Sieg über Amerika musste brittische Kraft schwächen und so würde man sich keine reichen, kräftigen, sondern verarmte und geschwächte Colonien unterwerfen.

Wenn aber je die Politik eine Colonie mit dem Mutterlande durch Gewalt verbinden darf, so war diese nirgends verderblicher, als wo sie gegen englische Unterthanen angewandt wurde. Wer an Freiheit gewohnt ist und für Freiheit glüht, kann nicht mehr als Sklave behandelt werden. Die brittischen Colonien mussten sehen und fühlen, dass ihr Loos ein anderes, ein besseres, als das der Colonien anderer Völker war. Als englische Bürger waren die Amerikaner auf nichts so eifersüchtig, als auf ihre Freiheit; ihre Verfassung, ihre Religion, ihre Erziehungsweise, wodurch alle mit dem

Gesetze, mit dem Umfang ihrer Rechte bekannt gemacht wurden, sogar das Bestehen der Sklaverei in den südlichen Staaten, die Entfernung von England, alles trug dazu bei, ein kräftiges Gefühl der Freiheit und Selbständigkeit bei ihnen zu erhalten. Diese Ursachen wegzunehmen, war eines Theils unmöglich, andern Theils unrathsam. Ein ganzes Volk der lebhaften Begeisterung halber, womit es für Freiheit beseelt war, strafen zu wollen, war ein eben so thörichter Gedanke. Es blieb nichts Anderes übrig, als diesen freien und stolzen Volksgeist anzuerkennen und alle Handlungen darnach einzurichten. Die Amerikaner, noch vom alten Nationalgefühl des Volkes, von dem sie ausgegangen, durchdrungen, konnten unter keiner Regierung leben, die nicht auf Freiheit gegründet war.

Und von welcher Art musste diese Freiheit sein? Man meinte, es sei genug, wenn sie politische Freiheit besässen, und unnöthig, dieselbe auf das Steuerwesen auszudehnen. Man erwog nicht, dass die Frage: » Was ist Freiheit?" nicht der Schule, sondern dem Leben angehört. Verschiedene Völker fassen sie verschiedenartig auf. Bande, welche hier nicht gefühlt werden, drücken anderswo. Einem jeden Volke gilt das für Freiheit, was es selbst dafür hält. Vielleicht irrt es sich, vielleicht fordert es nach Anderer Ansicht zu viel, vielleicht begnügt es sich auch mit zu Wenigem; es hat das Recht selbst darüber zu urtheilen, und die Klage, dass es keine andere Natur besitze, dass es an andern Begriffen, oder sogar Vorurtheilen hange, als sie anderswo sich vorfinden, führt zu nichts. Die Freiheit, welche den Amerikanern am theuersten sein musste, war eben mit dem Steuerwesen verbunden, lag eben in dem Rechte, nur sich selbst zu besteuern. Sie waren ja von englischem

Blute und so oft man in England mit der Feder und dem Schwerte für Freiheit gekämpft, hatte es sich um Abwehr ungerechter Steuererhebung gehandelt. Die Idee der Freiheit hatte sich mehr und mehr mit dem Gedanken, keine anderen als selbstbewilligte Steuern zu zahlen, verknüpft. Auch nach den Colonien hatte sich diese Gedankenverbindung verbreitet. Besteuerbarkeit war der Puls der Freiheit; je nachdem man diesen schlagen fühlte, nannte man sich krank oder gesund.

Möglich, dass solche Ideen verkehrt waren, dass das Wesen der Freiheit in etwas Anderem zu suchen; wo aber ist der Richter, welcher für Alle entscheiden wird? Vielleicht war es kleinlich, gegen eine Steuer, welche durchaus nicht drückend ja kaum der Rede werth war, als gegen die ärgste Unterdrückung zu Felde zu ziehen, um von ihr befreit zu werden, Gut und Blut aufs Spiel zu setzen. Aber alle solche Erörterungen verändern nirgends den Charakter eines Volkes. Der Staatsmann fragt nach fühlbaren Gebrechen d. h. nicht nach dem, was er in seiner Theorie dafür hält, sondern was das Volk als solche fühlt; auch gilt ja dem Einen für gleichgültig, was der Andere als die schwerste Last fühlt. Hier setzt man sein Glück in geringe Abgaben, dort in die Sicherstellung seines Rechtes. Die Lasten, welche Holland auf sich nahm, sagt TEMPLE, waren zehnmal schwerer, als die, derenthalb es sich von Spanien losriss. Sollten HAMPDEN'S Vermögensumstände durch Bezahlung von zwanzig Schillingen zerrüttet worden sein? Gewiss nicht; aber die Bezahlung von zehn Schillingen nach dem Grundsatze, worauf man sie forderte, würde ihn zum Sklaven gemacht haben. Es ist thöricht, den Geist eines Volkes anders zu wünschen; Vernunft und Staatsklugheit ehrt ihn und folgt demselben. Nicht auf ein abstractes

Recht, und wäre es versiegelt und verbrieft, nur auf diesen Volksgeist hat eine Regierung zu bauen. Und hätten auch die ersten Colonisten, als sie England verliessen, sich jeglichen Rechtes begeben, und jeden Gedanken an Freiheit für sich und ihre Nachkommen geopfert, dennoch würde dies die Verpflichtung nicht aufheben, Amerika nach dem eben jetzt, nicht nach dem früher daselbst herrschenden Geiste zu regieren. Die Regierungsweise hängt von dem Volkscharakter ab; Zufriedenheit und Glück lassen sich durch keine Beweise aufdringen.

Aber wenn England nachgäbe, wenn Amerika sich nun selbst besteuerte, dann wäre es ja um die Einheit des Reiches geschehen. — Eine sonderbare Einheit, die auf Bürgerkrieg beruhen muss. In einem aus verschiedenen Staaten zusammengesetzten Reiche darf der an der Spitze stehende Theil nicht zugleich das Ganze sein wollen. Es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, dass bei solcher Vereinigung die untergeordneten Staaten manche localen Rechte und Freiheiten besitzen, welche von dem herrschenden Staate anerkannt und verbürgt werden. Die dabei obwaltende Verschiedenheit schliesst diejenige Einheit aus, welche mit Recht eine todte Einförmigkeit genannt wird. Eine bessere Einheit, als man jetzt durch Besteuerung und Gewalt zu erzielen hoffte, hatte einmal zwischen dem Mutterlande und den Colonien bestanden. Damals pflegte man in Amerika mit dem Gedanken an seine Rechte den Gedanken an England zu verbinden; dies war die natürliche Einheit. Aber jetzt, wo man eine künstliche zu Stande zu bringen suchte, wurde das Band dieser Gedanken zerrissen; das Bewusstsein erwachte, dass auch ohne England der Genuss der Freiheit denkbar sei, und man liess bereits das Wort Trennung verlauten.

Es drang tiefer ein, fand mehr Anklang, je höher die Aufregung der Engländer stieg, und je mehr sie die Beschuldigung von Aufruhr und Treulosigkeit äusserten. Dies war die Frucht der heillosen Massregeln; um so viel Herrliches zu erlangen, rief man die Negersklaven der südlichen Staaten und die wilden Horden der Eingebornen gegen englische Unterthanen, gegen Brüder zu den Waffen und kam als Feind, wo man als Freund und Beschützer hätte auftreten müssen. Sogar was man gerade bezweckte, erreichte man nicht. Man hatte Vermehrung der Einkünfte beabsichtigt, man verlor sogar die bisher genossenen. Als noch das Weigerungsrecht bestand, hatte Amerika reichlich gegeben; jetzt, als es besteuert ward, gab es nichts.

Aufser Burke verurtheilten eben so streng noch Andere das gegen die Colonien befolgte System, die aber, da es jetzt einmal so weit gekommen sei und man sich in einem Kriegszustande befinde, es für ihre Bürgerpflicht hielten, die Regierung zu unterstützen und mit Hintansetzung jeglichen Meinungsunterschiedes in einträchtigem Zusammenhalten Macht zu suchen. Burke sah die Sache anders an. Sein Vertrauen zur Regierung stieg nicht mit ihren verkehrten Handlungen und für die Vergangenheit fand er keine Entschuldigung im Unheil, welches ihre Thorheit gestiftet hatte. Statt auf dem betretenen Wege fortzuschreiten, wünschte er umzukehren; die Mittel zur Befriedigung und zum Glücke hatte die Regierung nicht vor, sondern hinter sich zu suchen. Man hatte ein dem bisherigen entgegengesetztes Verfahren zu beobachten und dazu mussten andere Personen berufen werden.

Es konnte nicht befremden, dass man bei dem rastlosen Eifer und der Kraft, womit er die Richtung des Ministe-

riums bekämpfte, ihm und seinen Genossen vorwarf, die Amerikaner seien durch die Sprache, die sie führten, in ihrer Widersetzlichkeit ermuthigt und bestärkt worden. »Der aufrührerische Geist in den Colonien ist durch die Parteien in diesem Hause entstanden" hatte bereits GRENVILLE geäussert. Die Beschuldigung wurde durch Thatsachen Lügen gestraft, aber, wäre sie auch begründet gewesen, BURKE war doch zu der Frage berechtigt, ob er, berufen seinen Rath zu ertheilen, es unterlassen müsse, vor verderblichen Plänen zu warnen, aus Furcht diejenigen zum Widerstande zu reizen, welche das Schlachtopfer derselben sein würden. Er zögerte zwar, um selbst jeden Schein zu vermeiden, mit der Veröffentlichung seiner Reden, aber schweigen durfte er nicht. Hier war noch mehr, als Amerika gefährdet. Das Auge, das weit zurück in die Vergangenheit schaute, sah auch weit in die Zukunft. Er sah voraus, dass die Unterdrückung des freien Geistes in den Colonien eine gleiche Unterdrückung im Mutterlande vorbereiten und auf den Tag der Freiheit, der mit Amerikas Sonne unter ginge, eine Nacht der Sklaverei folgen würde.

Als die englische Macht eine Niederlage erlitten hatte und ihre Gesandten abgewiesen worden, wo man die von Frankreich empfangen, stand BURKE vor seinen Wählern von Bristol, schilderte ihnen diese schmachvollen Ereignisse und rief: »Als Königlichgesinnter musste ich erröthen vor der Erniedrigung der Krone, als Whig vor der Schande des Parlamentes, als Engländer fühlte ich den Schimpf für England, als Mensch litt ich mit dem Falle der ersten Macht der Welt".

Solchen Eindruck machten Amerikas Unterdrückung und Englands thörichtes Verfahren auf sein Gemüth; dieses Gemüth war frei van Schuld.

5.

Der Feind der Extreme, welcher seinen Platz in der Mitte nimmt und diesen unter allen Umständen behauptet, wird häufig beschuldigt, aus einem Extrem ins andere überzugehen. Diese Anklage kann nicht befremden; denn der im Mittelpunkte Stehende scheint Allen, die ihn aus einem Punkte der Peripherie betrachten, ihnen schnurgerade gegenüber zu stehen. Dies erfuhr Burke. Während er wegen seines Eifers für Irland und Amerika ein Feind der Ordnung und der gesetzlichen Gewalt genannt wurde, dessen ungestüme Sprache den aufrührerischen Geist gesteigert habe; während man ihn wegen seiner Bemühungen für Indien als einen hitzigen Reformer bezeichnete, der sogar vor Eigenthumsverletzung nicht zurückgebebt sei: erwarb er sich durch seinen Abscheu vor der Revolution in Frankreich den Namen eines Höflings, den jede Widersetzlichkeit gegen gekrönte Häupter, jede Aeusserung des Freiheitsgeistes schaudern mache und bei dem in jedem Streite mit der Regierung das Volk unbedingt Unrecht habe. Er suchte sich gegen letztere Beschuldigung zu vertheidigen. Was er jetzt wider den Gang der französischen Ereignisse anführte, musste nicht nur wahr sein, es musste zugleich mit allen seinen früheren Behauptungen übereinstimmen. Sowohl während seines Lebens, als nach seinem Tode hat er seinen Zweck bei Vielen verfehlt, bei Andern erreicht. Viele halten Burke den Gegner des amerikanischen Krieges und Burke den Gegner der französischen Revolution nicht für

dieselbe Person, sondern für verschiedene Personen, ja noch mehr, für Todfeinde. Nach ihrem Dafürhalten hat letzterer BURKE nicht nur alle Freunde des ersteren, sondern auch alle dessen Ansichten, alle Grundsätze für deren Unbestreitbarkeit er immer gekämpft, aufgegeben, ist so der Whigpartei, an deren Spitze er gestanden, abtrünnig und durch den Schrecken von Paris ein Torry geworden, wie einst der Schrecken von Münster Erasmus zum Vertheidiger von Missbräuchen und Thomas Morus zum Verfolger gemacht. Andere hingegen finden bei BURKE vor und nach der Revolution dieselben unerschütterlichen Grundsätze und eine Gleichheit des Charakters, welche sich nirgends untreu wird. Sie weisen auf die Verschiedenheit der Umstände hin und erheben den Mann, der sich durch dieselben zu andern Folgerungen leiten liess. Sie sind der Ansicht, dass Jeder, der nicht für Thatsachen blind war und keine Abgötterei mit dem abstracten Begriff der Freiheit treiben wollte, in Amerika das Volk, in Frankreich die Krone, in Amerika die Freiheit, in Frankreich Ordnung und Staatsgewalt vertheidigen, in Amerika den Widerstand billigen, in Frankreich den Aufruhr bis auf den letzten Blutstropfen bekämpfen musste. Sie schätzen an BURKE nicht eine todte Einförmigkeit, sondern die lebendige Einheit, welche Verschiedenheit der Mittel und Wirkungen zulässt.

Verlangt Ihr in diesem Meinungsstreite mein Urtheil? Ich will Euch lieber in den Stand setzen, selbst ein solches zu bilden und zu dem Ende die Grundsätze mittheilen, welche BURKE der Revolution gegenüber ausgesprochen hat. BURKE sah in ihr mehr, als eine Veränderung der französischen Staatsformen; er sah den Einfluss, den sie auf Europa, vielleicht noch weiter als auf Europa, haben würde. Er

hielt sie für eine Revolution der Meinungen, Ansichten und sittlichen Begriffe und überzeugt, wie bereitwillig Alles, was von jener Seite des Canals kam, in England aufgenommen wurde und sich einen Weg nach allen andern Reichen zu bahnen wusste, hielt er bei dem, was in Paris geschah, das Interesse seines eigenen Volkes, das der ganzen Menschheit für betheiligt. Schon hörte er in der politischen Welt jenes dumpfe unterirdische Getöse als Vorboten des herannahenden allgemeinen Erdbebens. Nicht nur Frankreichs Zukunft stand drohend vor seinem Geiste, er fürchtete für jede Gesellschaft, auf welchen Grundlagen sie auch ruhen mochte, weil Grundsätze gepredigt wurden, die den Umsturz jeder Ordnung, jeder Staatsgewalt bezweckten, und nicht nur dieser, sondern auch der Freiheit, die, wo man sie einmal solche Früchte tragen sah, als sie in Frankreich hervorbrachte, nirgends mehr als das Mittel, um ein Volk gross und mächtig zu machen und es mit festen Banden an seine Regierung zu knüpfen, anerkannt, sondern vielmehr überall als eine Pest der Völker abgewehrt werden würde. Blickt auf die Geschichte der letzten sechzig Jahre und entscheidet selbst, ob diese Furcht eitel war, ob Diejenigen Recht hatten, welche aller andern Besorgniss, nur nicht der vor Frankreich spotteten, und ob die Schläge, welche andere Staaten getroffen, einzig und allein Folgen ihrer Einmischung, ihrer Unterstützung der Emigranten waren. Entscheidet selbst, ob die Ideen, welche Paris zu den herrschenden gemacht, für die Ruhe unseres Welttheils unschädlich gewesen sind?

Nicht in der Behauptung des Rechtes zur Empörung lag das unterscheidende Merkmal dieser Ideen, sondern in den Principien, worauf sich diese Behauptung stützte.

Missbilligung jeder Widersetzlichkeit unter allen Umständen widerstreitet dem gesunden Verstande. Sogar die heftigsten Torys hielten sich unter JACOB II., als kein anderes Rettungsmittel, keine andere Hoffnung übrig blieb, für berechtigt, den gesetzmässigen Fürsten zu entthronen, und dem Statthalter von Holland die Krone zu übertragen. BURKE war für diese Revolution begeistert, weil sie Englands Freiheiten geschützt und seine Grösse festgestellt hatte. Waren aber ihre Gründe dieselben gewesen, als die, welche man in Frankreich anführte? Dort hatte man sich nur aus Nothwendigkeit dazu berechtigt gefühlt, welche auch den Krieg, sogar den Bürgerkrieg billigen kann; hier sprach man von Naturrechten und baute ein vollständiges System auf die Rechte des Menschen. Verleugnete BURKE sein früheres Leben, wenn er Jenes gut hiess, Dieses verdammte. Ihm gilt Ordnung für Normal-, Revolution für augenblicklichen Ausnahmszustand, der, durch Umstände unvermeidlich, Rückkehr zur Ordnung bezweckt; in Frankreich erhob man die Ausnahme zur Regel, und, nicht zufrieden aus vielen Fällen ein Gesetz abzuleiten, baute man es auf einen einzigen Fall. Weil es zuweilen nöthig, dass sich das Volk eine Regierung wählt, folgerte man daraus das Recht des Volkes, sie immer zu wählen. Weil es zuweilen nöthig, bestehende Gewalt zu stürzen, schloss man, sie dürfe gestürzt werden, sobald sie dem Volke missfalle. Nach BURKE sind die Bürger den gesetzlichen Staatsgewalten Gehorsam schuldig und kann nur Gewaltherrschaft und Unterdrückung ihnen das höhere Recht verschaffen, die bestehenden Rechte in der höchsten Noth zu beseitigen; in Frankreich war die Obrigkeit unterthan und es hing von

der Willkür der Bürger ab, sie zu behalten oder zu vertreiben. BURKE verlangt nur den Sturz dessen, was ihn verdient; nicht das ganze Staatsgebäude soll niedergerissen werden, sondern was in der alten Verfassung verkehrt ist zur Vervollständigung dessen, was darin gut ist, dienen; in Frankreich riss man alles Bestehende nieder, um später auf dem unsichern Boden der Speculation eine neue Ordnung der Dinge zu gründen, und die Revolution wurde nur die Pflanzschule neuer Revolutionen. In Frankreich wurde die Revolution zum täglichen Brod, das Leben und Kraft erhalten und stärken sollte; für BURKE ist sie das letzte Heilmittel, das nur in der äussersten Gefahr verschrieben wird. Je mehr man von ihr spräche, behauptete er, desto kraftloser würde sie werden, sogar da, wo sie wirklich retten könnte, und desto unfähiger zu jenem langsamen kräftigen Widerstand machen, der in den gewöhnlichen Fällen nöthig ist. Er entschuldigt den thätlichen Widerstand, ja er preist ihn, aber nur, wo keine andere Wahl ist als zwischen Widersetzlichkeit und Sklaverei. Er wagt es weiter zu gehen, als bis zur Entthronung und nennt die Bestrafung der Tyrannen eine edle That der Gerechtigkeit, einen Trost für das menschliche Herz. Was für Tyrannei zu halten, möge jedes Volk nach seinem Gefühle bestimmen; Jeder ist Richter über den Werth, den er dieser oder jener Freiheit beilegen will. Wo Rechte angegriffen, Freiheiten entrissen werden, die dem Volke theuer sind, ist dieses nicht zu duldsamer Unterwürfigkeit verdammt, es hat Recht, wenn es zu den Waffen greift. Aber etwas Anderes ist es, für Erhaltung der Einrichtungen zu kämpfen, unter denen man erwachsen ist, etwas Anderes, die Wohlfahrt des Landes Neuerungen halber, die nicht

auf Erfahrung begründet sind, und deren Erfolg zweifelhaft ist, aufs Spiel zu setzen.

Oder waren die Zustände Frankreichs vor der Revolution so unerträglich, dass nur diese retten konnte? War der Weg zu einer allmäligen Reform, zu langsamem Fortschritt abgeschnitten? Musste alles Bestehende vernichtet werden, und ermangelte die bisherige vorälterliche Verfassung jeglichen Materials zu einem den Bedürfnissen des Volkes entsprechenden Staatsgebäude? War die Monarchie fortan unmöglich geworden und die Stände als Vertreter verscheidener Interessen ein Ballast, den das Staatsschiff über Bord werfen musste? Gewiss, die Farben, womit BURKE die Tugenden des Hofes, des Adels und der höheren Geistlichkeit malte, sind viel zu grell; aber zwischen der Sittenlosigkeit der höheren Stände und dem Umsturz der Gesellschaft liegt noch eine weite Kluft. Die mannigfachen Gebrechen der französischen Monarchie mussten Jedem einleuchten, aber musste oder konnte ihnen allen auf einmal und um jeden Preis abgeholfen werden? Wenn sich nicht verkennen liess, dass überall Fortschritt sichtbar war, dass die Gebrechen statt zuvielmehr abnahmen, dass es der Regierung nicht an gutem Willen fehlte, die Hemmnisse der Nationalentwicklung aus dem Wege zu räumen; gab es wohl noch andere Rettungsmittel, als die des Umsturzes und des Bürgerkrieges. Und nicht alle Gebrechen, worüber man vom philosophischen Gesichtspunkte aus klagte, wurden vom Volke als drückkende Lasten gefühlt. Dass die alte Ordnung der Dinge zu Grabe gehen, und eine neue geboren werden, dass die ganze Gesellschaft sich anders gestalten müsse, wie Viele fanden sich wohl, die während der ersten vierzehn

Jahre der Regierung LUDWIG's XVI. solche Gedanken hegten?

Nichts ist schwieriger, als im Allgemeinen die französische Revolution zu billigen oder zu verwerfen. Sie steht nicht als ein vereinzeltes Ereigniss, sondern als eine Reihe von Ereignissen da, von denen viele unseres Lobes, viele unseres Tadels würdig sind. Sie war das Werk von mehr als einem Tage, aber ihre Grenzen sind nicht genau bestimmt. Hier wird sie aller Greuel des Terrorismus halber als des schwärzeste Blatt der Geschichte geschildert, dort erhebt man sie himmelhoch, weil man den alten ihr vorhergehenden Zustand der Gesellschaft mit dem neuen darauf folgenden vergleicht. Beide Urtheile sind unrichtig und beider enthielt sich BURKE. Er anerkannte, dass, was im Anfange Schaden verursacht, in seinen folgenden Wirkungen ausgezeichnet sein kann und es möglich ist, dass die ausgezeichneten Folgen gerade aus dem Bösen hervorgehen, welches im Anfange gestiftet worden. Dabei wusste er aber auch, dass nicht immer das Böse in dem aus ihm folgenden Guten seine Vertheidigung findet. War es zu verwundern, dass da, wo Alles verwüstet und umgestürzt wurde, auch Missbräuche aufhörten und, wo Alles neu gegründet wurde, auch Brauchbares, sogar Vortreffliches entstand? Wenn sich, wo früher ein altes Gebäude stand, jetzt ein neues, viel schöneres und zweckmässigeres erhebt, wird man doch wohl nicht dem Manne danken, der ersteres niederriss, ohne ein anderes aufführen zu können, nur gegen den Baumeister wird man dankerfüllt sein, der den Schutthaufen wegräumte und auf dessen Stelle das neue Gebäude errichtete. Niemand wird PHILIPP II. mit Lob überschütten, weil seine Gewaltthätigkeit die Republik der sieben Pro-

vinzen ins Leben gerufen; Niemand einem TOWNSHEND oder GRENVILLE eine Ehrenstelle in der Reihe der Staatsmänner anweisen, weil durch ihre verkehrten Massregeln der Boden, auf dem Amerikas Freiheit aufgehen sollte, umgeworfen wurde. Ueberdies darf derjenige, welcher über Folgen aburtheilt, bei dem Guten, das er preist, auch nicht das Böse übersehen. Nicht bloss kurzes Leid, nicht vorübergehendes Elend war es, dessen sich die Revolution schuldig gemacht, auch bleibendes Unheil war ihr zuzuschreiben. Sie war verantwortlich für den Widerwillen der Regierung gegen alle rechtmässige Volksfreiheit, für den revolutionären und anarchischen Geist, der nirgends Festigkeit, nirgends Dauer hoffen liess, sondern nach Zwingherrschaft Empörung, und nach Empörung Zwingherrschaft ins Leben rufen sollte. Auf welcher Wage liesse sich wohl genau das Gewicht abwägen, sowohl all des Bösen, womit sie Europa heimgesucht, als der Früchte, die sie getragen? Ein berühmter Staatsmann unserer Zeit vergleicht sie, nach MIRABABEAU, mit dem Ausbruche eines Vulkans. Der Lavastrom verwüstet zwar die Felder, macht sie aber fruchtbarer und die Verwüstung, welche die schönsten Lustgärten zerstört, macht für noch schönere Platz. Aber hier ist es die zerstörende Lava selbst, welche den Boden befruchtet; ist es auch die Revolution, welche den Boden Europas befruchtet hat? Nicht an dem, was ihr gefolgt, kann man absehen, was sie erzeugt hat, nur der Charakter ihrer Grundsätze vermag darüber zu entscheiden.

Aber diesen Principien hatte ja BURKE einmal gehuldigt! Auf diese natürlichen und unveräusserlichen Menschenrechte, welche jetzt seinen ganzen Hass erregten, hatte er selbst sich im Kriege gegen Amerika berufen!

Jede dieser Beschuldigungen ist falsch. Auch jetzt noch anerkennt er die natürlichen Rechte, die dem vernünftigen Menschen gehören, und deren Besitz und Genuss gerade von der Gesellschaft, von der Regierung verbürgt werden muss. Auch jetzt noch ehrt er das Recht jedes Bürgers, auf alle jene Vortheile, deren Sicherstellung der Endzweck des Staates ist, auf die Möglichkeit, alle seine Kräfte zu entwickeln und die Früchte aller seiner Thätigkeit zu geniessen. Er verwirft nur jene vermeintlichen Rechte des Menschen, welche sein wirkliches Recht vernichten würden und will politische Macht, Betheiligung jedes Bürgers an der Leitung der allgemeinen Landesangelegenheiten nicht unter jene unveräusserlichen Rechte aufnehmen, überzeugt, dass ihre Veräusserlichkeit gerade der Grundbegriff des Staates ist. Schriftsteller sowohl von höchstem wie von gar keinem Ansehen haben die Revolution mit der grossen Kirchenreformation des sechzehnten Jahrhunderts verglichen. Ist diese Vergleichung richtig? Das Wort Freiheit ist zweideutig. Religionsfreiheit ist das Recht, in seiner religiösen Ueberzeugung von Niemand verletzt zu werden, nicht das Recht zur Regulirung der religiösen Angelegenheiten Aller mitzuwirken. Handelsfreiheit ist das Recht, überall und alles Beliebige ohne irgend eine Beschränkung kaufen und verkaufen zu können, nicht das Recht, Andern Handelsgesetze zu geben. Bürgerliche Freiheit ist das Recht, nach eigenem Gutdünken das Leben einzurichten, nicht das Recht, um zur Einrichtung des Lebens Aller mitzustimmen. Alle diese Begriffe sind rein negativer Art; aber gilt bei dem, was man politische Freiheit nennt, nicht das Gegentheil? Verfolgt man bei dem Streben nach ihrem Besitze nur dieselbe Geistesrichtung, worin man früher für Freiheit der Religion und

des Denkens kämpfte? Nie hatte BURKE, weder in den Fragen über Parlamentsreform, noch in den Angelegenheiten Amerikas oder der ostindischen Compagnie, den Unterschied verkannt. Ueberall hatte er die natürlichen Rechte des Menschen vertheidigt, nirgends von ihnen Gebrauch gemacht, um darauf eine Regierungsform zu gründen.

In der Regel war BURKE kein Vertheidiger der Republik; es zog die monarchische Regierungsform vor, weil es leichter ist, auf eine Monarchie das Reis der Republik, als auf eine Republik das der Monarchie zu propfen. Und doch war es viel weniger der Widerstand gegen die Regierung, die Veränderung ihrer Form, was ihn zu einem erklärten Feinde der Revolution machte, als vielmehr die Widersetzlichkeit gegen jede Ordnung, gegen die ganze Gesellschaftsverfassung, welche bei mannigfaltigen Gebrechen, doch auch eben so vielen Vorzügen, schon ein Jahrtausend bestanden hatte, in der Frankreich zu einem mächtigen Staate erwachsen war, der die Eifersucht von ganz Europa erregte. Alles wurde vernichtet, was an diese gesellschaftliche Einrichtung erinnern konnte; nicht das königliche Ansehen allein ging zu Grabe. Die Gesetzgeber von Paris vertilgten alles Bestehende, um neue Gesetze, neue Ideen, neue Sitten, neue Menschen, neue Dinge, eine neue Welt aus ihren erfinderischen Köpfen hervorzubringen und auf dem Boden der Speculation zu gründen. Alles, was mit dem Volke aufgewachsen war, wurde entwurzelt; der Staat sollte nun erst geregelt werden, als hätte Jahrhunderte lang kein geregelter bestanden; das ganze von den Vorfahren ererbte Kapital wurde preis gegeben; nur mit dem erfinderischen Verstande wollte man

den neuen Handel anfangen, Alles sollte erst werden; es schien, als ob vor ihrer Zeit nichts geschehen wäre. Die complicirte Staatsmaschine mit ihren tausend Rädern und Hebeln wurde zertrümmelt; eine neue sollte entstehen mit Einem Rade und Einem Hebebaum. Wenn diese Einrichtung nur ging; ob sie auf die Sitten, die Vorurtheile, die Liebe des Volkes einging, war gleichgültig. Die Nation sollte sich nach ihr, nicht sie sich nach der Nation richten. Die Staatsgewalt, das Herz der Gesellschaft sollte zum ganzen Körper werden. Kein anderes Band durfte unter den Bürgern bestehen, als allein das des Staates; man übersah, dass zwischen ihnen und dem weiten Staatsbande noch eine Anzahl engerer Bande liegt, deren Festigkeit, soll nicht das äusserte springen, unentbehrlich ist. Die Harmonie der Staatsgewalten, welche überall allein das Werk der Zeit ist, sollte die Frucht des Augenblicks sein; oder vielmehr jede Machtverschiedenheit aufhören und anstatt der Harmonie stets derselbe Ton das Ohr treffen.

Kein System der Gesetzgebung konnte mehr mit BURKE's Grundsätzen streiten. Solch eine Staatsreform nach einem Schulsysteme war seit dem Tage, an dem er seine politische Laufbahn betrat, Gegenstand seiner höchsten Missbilligung gewesen. Jetzt, wie sie in grossem Massstabe unternommen wurde, jetzt, wie man Eigenthum und Leben, Recht und Volksglück für sie opferte, darf es uns nicht befremden, dass sein Widerwille stieg, seine Leidenschaft entflammte und alle seine Geisteskräfte in Bewegung geriethen. Ich gebe zu, und er gesteht es selbst, dass er manche Thatsachen der Revolution, gegen ihren Charakter eifernd, zu grell schilderte und so mit der reinen Wahrheit in Streit gerieth. Es wurde die einzige Frage seiner Politik:

Was kann den Jacobinismus befördern, was ihm entgegenwirken? Uebertrieben lauteten seine Lobeserhebungen aller Opfer der Ereignisse; übertrieben war seine Bitterkeit gegen Jeden, der nicht seinem Urtheile beipflichtete, als unterstützten sie Alle die Empörung; übertrieben seine Missbilligung, selbst eines erzwungenen Friedens, als ob dieser ein Beweis für die Uebereinstimmung mit den Ideen der französischen Regierung wäre. Aber Ereignisse zu grell schildern ist etwas Anderes, als die wahren Grundsätze verleugnen, und waren wirklich auch einige Ereignisse minder tadelswerth, als er sie vorstellte, so konnte dies doch geringen Einfluss auf sein Urtheil über eine Revolution haben, deren Fundament ihm ein Sandboden, deren Gebäude ihm eine rohe Steinmasse, und deren Ende ihm ein Schutthaufe schien.

Burke las in der Zukunft. Nicht nur das Princip und den Verlauf der Ereignisse missbilligte er, er sah vorher, wohin der Weg führen würde, den Abgrund, dem man sich immer mehr näherte. Wenn je die Wissenschaft, wozu sie berufen ist, zu Prophezeihungen geführt hat, welche bald durch den Erfolg bestätigt wurden, so that dies die seinige. Fast Alles, was er vorausgesagt, ist in Erfüllung gegangen. Die Oligarchie, welche Frankreich ins Verderben gestürzt; der Mann, der im Kriege gross geworden, das Heer an seine Person gefesselt, und auf Waffengewalt gestützt sich zum Herrn der Landesversammlung und des ganzen Landes aufgeworfen; die Ränke, welche im Interesse und unter Leitung der fremden Mächte geschmiedet wurden; die grössere Gewaltthätigkeit, wodurch sich die zweite Versammlung von der ersten unterschieden; die Begründung der grausamsten Tyrannei, welche schon nach

drei Jahren den letzten Funken der Freiheit erstickte; die Willkür, die der Charakter der Monarchie, sobald wieder eine solche entstand, sein musste; die Hinrichtung des Königs und der Königin; alle diese Ereignisse standen schon als wirklich vor seinem Geiste, als Andere darin nur die Phantome einer erhitzten Phantasie erblickten. Er sah vorher, dass alles Steigen der Greuel nicht im Stande sein würde, das Volk oder die Räthelsführer klüger zu machen, oder zur Besinnung zu bringen, und wo Andere sich schmeichelten, dass ein auf so schlechter Grundlage errichtetes Gebäude bald einstürzen müsse, sah er die Festigkeit der französischen Regierung vielmehr zunehmen und sie im Bösen eine Spannkraft entwickeln, welche im Guten nirgends ihres Gleichen fand. Als die verbündeten Mächte die Unterwerfung Frankreichs für eine leichte Aufgabe hielten, und in ihrem eiteln Wahne Paris schon mit dem Untergange bedrohten, bezeichnete er genau was folgen würde; das gänzliche Missglücken ihrer Massregeln, weil sie thöricht ergriffen waren und kraftlos ausgeführt wurden. Ueberall sah er die Folgen voraus, weil er die Ursachen kannte; überall bestätigte die Erfahrung jene aufrichtige Aeusserung des edlen Fox, damals sein grösster politischer Gegner: Burke hat *zu frühe* Recht.

Er ist keine seltene Erscheinung, dass der Mann, welcher der Sache der Freiheit sein ganzes Leben gewidmet, später, wenn dasjenige, was den Namen der Freiheit trägt, in Zügellosigkeit entartet und nur Verderben stiftet, seinen Grundsätzen untreu wird und sich zum Diener der Gewalt erniedrigt, den ein Fieberschauer befällt, so oft sich nur im geringsten jener Geist der Freiheit, für dessen vollkommnen Sieg er früher gekämpft, erhebt. Aber es ist

eine Erscheinung, von der die Geschichte vielleicht kein Beispiel liefert, dass ein solcher Mann, nach dieser Verleugnung seines ganzen früheren Lebens, noch eben so warm als je und überall, mit nur einer einzigen Ausnahme, das gute Recht der Freiheit zu vertheidigen fortfährt. Sollte uns diese Bemerkung in unserem Urtheile nicht vorsichtig machen? Wenn wir den wahren Freund der Freiheit, der ihr fünf und zwanzig Jahre lang in Wort und That gehuldigt, für sie Ruhe und Ehre, Vermögen und Ansehen feil gehabt, plötzlich ein Ereigniss verurtheilen und heftig bekämpfen sähen, welches Viele für eine Manifestation des Freiheitsdranges hielten, ihn jedoch zugleich und zwar sonst überall, bis an sein Ende als denselben fänden, würden wir wohl dann noch an Abtrünnigkeit denken dürfen? Im Hinblicke auf die Thatsachen, würden wir uns, meines Erachtens, dafür entscheiden, dass seine Grundsätze unverändert geblieben, dass er jedoch vom Anbeginn einen Unterschied zwischen wahrer und falscher Freiheit gemacht und nach unausgesetztem Wirken für erstere, später, in diesem einzelnen Falle, in welchem ihm die Freiheit missfiel, nur letztere zu sehen geglaubt habe. Und werden wir in unserem Urtheil über BURKE anders verfahren? Ganz in denselben Umständen befindet er sich. Wäre er ein Abtrünniger, jedes Wort von Freiheit hätte ihn aufgebracht; dass er es nicht ist, erhellt daraus, dass er nur die französische Revolution und jede Sucht nach Freiheit verurtheilt, welche von ihren Principien ausgeht, dagegen jedes andere Streben des freien Geistes, welches auf einer andern Grundlage ruht, fortwährend anerkennt und unterstützt. So wenig fürchtete er politische Volksfreiheit, dass er mit demselben Eifer, den er früher bewiesen, darauf

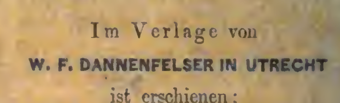
drang, dass sie den Katholiken verliehen werde. So wenig war er Sklave des Bestehenden, Freund der Verkürzungen der Volksrechte geworden, dass er fortwährend Ausbreitung derselben und Abschaffung des Veralteten verlangt und für die Reform auftritt, überall wo sie (dies hatte er immer gefordert) zur Wohlfahrt des Landes nöthig war. So handelt allein der Staatsmann, welcher alle seine aus der Erfahrung geschöpften Regeln auch von der Erfahrung begrenzen lässt; so handelt nie der Renegat, welcher alles in den Staub tritt, was ihm fünf und zwanzig Jahre hindurch heilig gewesen.

Darin liegt das grosse Geheimniss der Politik Burke's. Ueberall, wohin ihm unser Blick folgte, liess er sich bei seinen Entwürfen und Handlungen durch eine klare Einsicht in den ganzen Zustand, womit er sich beschäftigte, leiten, wie durch eine vollständige Kenntniss alles dessen, was daraus geflossen und durch innige Vertrautheit mit allen Kräften, über die er verfügen konnte. Ueberall war es Kenntniss des Sachverhalts, die ihm den Weg zeigte, nirgends ein philosophisches auf allgemeine Urtheile gestütztes, aber doch ausser dem Staatsleben gebildetes und für dasselbe unbrauchbares System. Es giebt keine Wissenschaft, die wichtiger, doch auch keine die schwieriger ist, als die Politik; denn keine hat das Zusammenwirken einer so grossen Menge von Ursachen zu umfassen. Und doch giebt es keine Wissenschaft, worin man sich so schnell ein Urtheil bildet. Kein Wunder; denn man schlägt nicht Burke's Weg ein, sondern den gerade gegenüberliegenden. Dieser ist eben und kurz, denn man wird darauf nie durch Thatsachen aufgehalten und man hat nichts mitzunehmen, als das leichte Gewicht des ge-

sunden Verstandes. Uneben und lang hingegen ist der andere Weg. Auch hier kommt alles auf ein zusammenhangendes und geordnetes Wissen an; Unordnung stiftet nie etwas Gutes; aber dieses Wissen geht auf Thatsachen, nicht auf Lehrsätze. Der Zusammenhang von Lehrsätzen ist leicht gefasst; den Zusammenhang von Thatsachen aufzufinden, ist eine schwierige Aufgabe. Und trotzdem wählen wir den längern Weg, denn wir haben das Ende im Auge. Jener Pfad der Speculation führt zum Zwiespalt der Schulen, zur Anarchie in Meinungen und Thaten; aber dieser Weg der Erfahrung leitet zur Ordnung, welche im Volkscharakter den Grund ihrer Festigkeit hat und das Volksglück sichert. Es ist nöthig, auch in unsern Tagen und in unserm Lande daran zu erinnern; denn die feindseligsten Parteien haben das mit einander gemein, dass sie mehr aus allgemeinen Sätzen beweisen, als aus Thatsachen, mehr auf Vernunftschlüsse achten, als auf das Bedürfniss der Nation. Ich wusste, um von diesem Wege abzumahnen, kein besseres Mittel, als das Bild des grossen Staatsmannes zu entwerfen, dessen Vorzüglichkeit doch wohl von allen Parteien mit Achtung anerkannt werden wird. Möge dieses Bild unauslöschbar in der Seele unsrer Staatsmänner leben; dann sehen wir, auch bei den drohenden Ereignissen unserer Zeit, furchtlos der Zukunft entgegen; Ordnung und Freiheit, deren glücklicher Vereinigung wir uns jetzt erfreuen, werden dann festgestellt, und unser kleines Land wird in den Augen der Völker Europas bleiben, was es jetzt ist: ein Land der Besonnenheit und Entwicklung, des Conservatismus und der Reform.

## DRUCKFEHLER.

| S. | Z. | | |
|---|---|---|---|
| S. 8. | Z. 8. | erblicken. | *l.* erblicken? |
| — 9. | — 8. | dar; ganz | *l.* dar. Ganz |
| — — | — 4. v. u. | Cabinettes, | *l.* Cabinets. |
| — 10. | — 10. | Regierung, | *l.* Regierung |
| — 15. | — 9. | können. | *l.* können; |
| — 26. | — 6. | Uebels, | *l.* Uebels. |
| — 32. | — 1. v. u. | eigend | *l.* irgend |
| — 36. | — 14. | ohne Absatz zu lesen. | |
| — 44. | — 5. | einer | *l.* eines. |
| — 52. | — 9. | das | *l.* dass |
| — 58. | — 9. v. u. | vor | *l.* für |
| — 59. | — 16. | verdammte. | *l.* verdammte? |
| — 62. | — 10. | des | *l.* das |
| — 63. | — 10. | Regierung | *l.* Regierungen |
| — — | — 18. | Mirababeau | *l.* Mirabeau |
| — 65. | — 9. | es | *l.* er |
| — 66. | — 4. | zerstrümmelt | *l.* zerstrümmert; |
| — 68. | — 8. v. u. | Er | *l.* Es |



Im Verlage von

**W. F. DANNENFELSER IN UTRECHT**

ist erschienen:

# DIE
# METHODE DER WISSENSCHAFT.

---

## Ein Handbuch der Logik

von


C. W. OPZOOMER.

Doctor der Philologie und der Rechte und Professor der Ph[illegible] der Universität zu Utrecht.


---

Aus dem Holländischen übersetzt

von

GEORG SCHWINDT.

---

***Preis 1 Thlr.***

